Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern"

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,60 Mark; durch die Post bezogen 3,5 Mark ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg eGmbH. Halle Lerchenfeldstraße 14.

Herausgeber: Otto Kilian

Anzeigenpreis: 9 Goldpfennig f. d. Millimeter höhe 1 Spalte; 38 Goldpfennig f. Reklame im Textteil. Manuskripte zu richten nach Halle, Lerchenfeldstr. 14. Tel. 1045, 1047, 2251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- u. Privat-Bank, Halle. Postscheckkonto: Leipzig 100845 Fritz Krob, Halle.

Einzelpreis 15 Pf. | **Halle, Mittwoch, den 17. Dezember 1924** | **4. Jahrgang * Nr. 244**

Die KPD. Todfeindin jeder kommenden Dawes-Regierung

Parole der Werktätigen: Schluß mit der Republik des bürgerlichen Kuhhandels — Kämpft für die Diktatur des Proletariats!

(Eig. Drahtm.) **Berlin, 17. Dezember.**

Die kommunistische Reichstagsfraktion veröffentlicht zu dem gestern erfolgten Rücktritt der Regierung folgende Erklärung:

„Die werktätigen Massen der deutschen Bevölkerung betrachten es als völlig gleichgültig, welche Agenten des Reichsverbandes der Industrie in der künftigen Regierung sitzen werden. Ob die Generalsekretäre der Industrie oder die Barmat-Freunde der SPD. in der künftigen Regierung mehr Ministerposten erhalten werden, ob die Herren Sozialdemokraten offene oder stille Teilhaber des Geschäftes sein werden, ist im Grunde für das deutsche Proletariat gleichgültig. Die kommunistische Reichstagsfraktion erklärt, daß sie jede beliebige Kombination aus den Parteien, Deutschnational bis SPD., mit derselben Schärfe bekämpfen wird. Die KPD. ist die Todfeindin einer jeden kapitalistischen Regierung mit und ohne SPD. und hat mit dem parlamentarischen Kuhhandel nichts zu tun."

*

Diese Erklärung unserer Reichstagsfraktion spricht mit aller Deutlichkeit aus, daß die Kommunisten sich durch die verschiedenen Maskierungen der einzelnen kapitalistischen Gruppen, von der SPD. bis zu den Deutschnationalen, nicht über die Tatsache hinwegtäuschen lassen, daß sie **alle nur Beauftragte des deutschen Kapitalismus und damit Handlanger der Morgan-Clique** sind. Die Kommunisten sagen den Arbeitern ganz offen, daß der „Kampf" um die Bildung der neuen Regierung, der ganze erbärmliche und niederträchtige Kuhhandel, der sich gegenwärtig in Berlin abspielt, doch nur um die Frage geht, wer für seine Henkerrolle an den deutschen Massen den Lohn in Gestalt von Ministersesseln und Regierungspfründen erhalten soll. Deshalb kündigt die Kommunistische Partei, was ja selbstverständlich ist, **jeder kommenden Regierung, gleichviel, welcher Zusammensetzung, den schärfsten Kampf an.**

Die Kommunisten fordern die Massen gleichzeitig auf, sich eine Regierung zu erkämpfen, die die Forderungen, wie sie aus den dringendsten Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter erwachsen, erfüllt. Aber eines weiß jeder deutsche Arbeiter nach den Erfahrungen der letzten Jahre: diese Regierung kann nicht erlangt werden auf dem Wege des parlamentarischen Kulissenhandels. Sie muß erkämpft werden durch den Kampf der Massen gegen die Verbrechen der Dawes-Klasse, sie muß aufgerichtet werden durch die Diktatur des Proletariats.

Heute schon erklingt in demokratischen Blättern schüchtern die Frage: Wiederauflösung des Reichstages? Und darauf müssen die revolutionären Arbeiter antworten:

Jawohl! Schluß mit diesem Reichstag, aber für immer! Her mit der Diktatur des Proletariats, die allein die Regierung der Werktätigen, die deutsche Räteregierung, verwirklichen wird!

Die Ruhrlumpels rütteln an ihren Ketten

Die Erregung selbst unter den christlichen Bergarbeitern wächst

(Eig. Drahtm.) **Essen, 17. Dezember.**

In sechs öffentlichen starkbesuchten Bergarbeiterversammlungen, die **vom Gewerkverein christlicher Bergarbeiter** einberufen waren, wurde zur **Lohn- und Arbeitszeitfrage** im Bergbau Stellung genommen. Die Ablehnung des Schiedsspruches wurde gutgeheißen. **Die Stimmung war sehr erregt.** Vor allem herrscht starke Mißstimmung wegen der Arbeitszeitfrage in der Kokerei. In allen Versammlungen wurde gegen die Verschleppungstaktik und die **arbeiterfeindliche Haltung** des zentrümlichen Reichsarbeitsministers **Braun** heftig protestiert **und der Achtstundentag und sofortige Lohnerhöhung gefordert.**

*

Der Kampf ist unvermeidbar

(Eig. Drahtm.) **Mühlheim a. d. Ruhr, 17. Dez.**

Die Bergarbeiterverbände haben den Zwangsschiedsspruch über die Lohnregelung im Ruhrbergbau abgelehnt. In einer längeren Erklärung bezeichnet selbst der **Gewerkverein christlicher Bergarbeiter** die Lohnhöhe des Zwangsschiedsspruchs als **unter keinen Umständen ausreichend.** Wie übrigens die „Kölnische Zeitung" meldet, hat auch der **Zechenverband die Ablehnung** des Schiedsspruches **beschlossen.**

Für die Bergarbeiter erhebt sich jetzt die Frage: **Was nun?** Es steht zu erwarten, daß der Zwangsschiedsspruch für verbindlich erklärt wird. Dazu kommt, daß die Gewerkschaftsführer angeblich nur aus „taktischen" Gründen die Kündigung des **Arbeitszeitabkommens zurückgenommen haben.** Die Bergarbeiter haben sich also zu entscheiden, ob sie bei erhöhter Arbeitsleistung für verschlechterte Löhne weiter schuften oder ob sie **den Kampf aufnehmen wollen** gegen das Ausbeutergesindel, **für erträgliche Lohn- und Arbeitsbedingungen.** Die Entscheidung kann nicht schwerfallen. Bei einem energischen, geschlossenen Auftreten der Bergarbeiter muß ihnen der Sieg in kürzester Frist zuteil werden.

Das Doppelgesicht der Republik

Sie sind gerichtet — Sie bleiben gerichtet

Magdeburger Prozeß und sozialdemokratische Reinwaschungsversuche

Halle, 17. Dezember.

Vorgestern hatte das „Volksblättchen" in Angst und Bangen vor den Enthüllungen des Ebert-Prozesses in Magdeburg vorbeugenderweise Alarm geschlagen. Es handelte sich um Aussagen des Generals und wilhelminischen Munitionsdiktators Wriesberg. Dieser hatte behauptet und unter Eid gestellt, die Verhaftung Rosa Luxemburgs sei auf Veranlassung des Parteivorstandes der SPD. geschehen und erst hernach sei in der Oeffentlichkeit zum Schein gegen die Verhaftung Rosa Luxemburgs von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Sturm gelaufen worden.

Das „Volksblättchen" warnte und beschwor seine Leser, diesen Aussagen, die auch der „Klassenkampf" bringen würde, nicht Glauben zu schenken und faselte von einer Einheitsfront der Kommunisten mit dem General Wriesberg, die das Andenken Rosa Luxemburgs schände. Dieser Artikel „Wriesberg und die KPD." erschien am selben Tage, an dem wir diese Prozeßenthüllungen brachten. Das „Volksblättchen" hat es sehr eilig mit seiner „Abwehr", weil es ein überaus schlechtes Gewissen hat und ihm dieser Prozeß katastrophal unangenehm ist. Der „Klassenkampf" kann sich Zeit mit seiner Antwort nehmen.

Wenn man die Aussagen Wriesbergs betrachtet, kann man sie nicht, wie es das „Volksblättchen" tut, aus dem Zusammenhang der bisherigen Ergebnisse, die der Prozeß an das Tageslicht gefördert hat, herausreißen. Was hat der Prozeß gezeigt? Er hat gezeigt,

daß Ebert, Scheidemann, Noske, d. h. die damalige Parteileitung der SPD., alles getan haben, um jede revolutionäre Bewegung der Arbeiterschaft abzuwürgen, die darauf hinausgeht, den Krieg abzukürzen und das wilhelminische System zu stürzen.

Die Führer der SPD. haben nach ihrer eigenen Aussage nur deswegen die Führung in jenen Arbeiterkämpfen an sich gerissen, um sie so schnell wie möglich zu beenden. Aus den herrlichen Redeblüten der prominenten Sozialdemokraten, — die im Magdeburger Prozeß den Nachweis erbringen, daß sie die treuesten Diener der wilhelminischen Regierung waren, und den Krieg mit allen Mitteln unterstützt haben, — sei nur ein Zitat von Scheidemann gebracht: „Es haben mehrere Sitzungen der Streikleitung stattgefunden, an denen auch Bauer, Ebert, Dittmann und ich teilnahmen. In diesen Sitzungen zeigte sich erst, wie dringend notwendig unser Eintritt in die Streikleitung im Interesse des Vaterlandes gewesen war. Wenn wir nicht in das Streikkomitee hineingegangen wären, dann würde wahrscheinlich das Gericht heute nicht tagen können, und dann wäre der Krieg und alles andere meiner festen Ueberzeugung nach schon im Januar erledigt gewesen (D. Red. d. „Kl."). Durch unser Wirken wurde der Streik bald beendet, und alles in geregelte Bahnen gelenkt."

Das ist die Grundeinstellung der SPD. während des Krieges gewesen. Wenn heute die reaktionäre Presse sich an einigen radikalen Redensarten festhakt, die die SPD. getan haben soll, (vergl. die Aussagen des Zeugen Nyrik) so waren diese Redensarten eben notwendig, um den Betrug der Massen diesen gegenüber zu verschleiern. Radikale Töne mußten hier und da gebraucht werden, um des Einflusses auf die Arbeiterschaft nicht verlustig zu gehen. Das hat auch Ebert nachdrücklich bestätigt! Dies muß man in Betracht ziehen bei den Aussagen des Generals Wriesberg.

General Wriesberg hat nichts anderes gesagt, als was Scheidemann, Ebert, Noske e tutti quanti auch in diesem Prozeß ausgesagt haben.

Er hat lediglich die Beweiskette zugunsten der Aussagen von Ebert, Scheidemann und Noske geschlossen. Rosa Luxemburg war die aktivste Kraft, die auf die Beendigung des Krieges und den Sturz des wilhelminischen Systems drängte. Genau so, wie man in die Streikleitung ging, — äußerlich mit einigen radikalen Phrasen, um in Wirklichkeit den Streik heimlicherweise abzuwürgen, — genau so protestierte man öffentlich im Reichstag gegen die Verhaftung von Rosa, nachdem man vorher hinter den Kulissen die Verhaftung Rosas selber beantragt hatte und sich aus Prestigegründen vor der Arbeiterschaft einen kleinen Protestrummel im Reichstag genehmigen ließ.

In der gestrigen Nummer des „Volksblattes" wurde eine wahrhaftige lendenlahme Erklärung des Parteivorstandes gegen die Aussagen Wriesbergs wegen der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019241217-17/fragment/page=0001

Aussagen Wriesbergs und vom Steins nicht auch unter Eid nehmen lassen? Warum hat man nicht sofort die beiden Generale als Meineidige hingestellt und mit einem Prozeß gegen die beiden Generale gedroht? Warum werden die prominenten Führer der Sozialdemokratie es auch in Zukunft nicht auf einen Prozeß ankommen lassen?" — Das „Volksblatt" wird uns auf diese Frage **keine** Antwort erteilen. Wenn die Generale Wriesberg und Stein heute nicht mehr die Namen der Sozialdemokraten wissen, die damals die Verhaftung und das Verbot forderten, so hat dies nichts zu bedeuten. Parteivorstände haben ihre Adjutanten und Herr Ebert war auch schon damals Diplomat genug, solche Angelegenheiten nicht persönlich zu erledigen, sondern aus Gründen der offenen Türen — von anderen erledigen zu lassen.

Die Aussagen der Wriesberg, Stein stimmen nicht deshalb, weil es wilhelminische Generale sind, sondern weil diese Aussagen den logischen Schlußstein setzen unter das, was die Gesamtheit der Zeugen, vor allem der prominenten sozialdemokratischen Zeugen im Magdeburger Prozeß, auszusagen haben. Die Einheitsfront „zwischen Wriesberg und KPD." ist nichts anderes als ein unsäglich blödes Geschwätz, das die Tatsache der wirklichen Einheitsfront, der Einheitsfront zwischen der SPD. und der wilhelminischen Generalität vertuschen soll. Die deutsche Arbeiterschaft kennt die Früchte dieser Einheitsfront. Sie hat sie im vierjährigen Völkermorden am eigenen Leibe und am Leibe ihrer Frauen und Kinder gespürt, sie hat schaudernd erlebt in den Januartagen 1919, als Rosa Luxemburg, gemordet von den uniformierten Freunden des Sozialdemokraten Noske, als Opfer dieser Einheitsfront auf dem Straßenpflaster Berlins lag. Auch an diesem Mord ist die Sozialdemokratie nicht unschuldig. Sie hat nicht nur die Offiziere, die Mordbuben bewaffnet, sie hat sie direkt zum Morde an Karl und Rosa aufgehetzt. Jeder Arbeiter kennt den Vers, den der „Vorwärts"-Dichter und Redakteur Arthur Zickler am Tage vor der Ermordung Rosas in diesem „Zentralorgan" der Sozialdemokratischen Partei veröffentlichte:

„Vielhundert Tote in einer Reih'
Proletarier!
Karl, Rosa, Radek und Kumpanei
Es ist keiner dabei, es ist keiner dabei,
Proletarier!"

Das ist die wahre Einheitsfront mit der wilhelminischen Soldateska! Aber der andere Partner sind nicht die Kommunisten, sondern sind die verräterischen und verbrecherischen sozialdemokratischen Führer, die Ebert, Scheidemann, Noske, Kuttner und ihre Genossen. Arm in Arm mit den blutbesudelten wilhelminischen Generalen, so steht die deutsche Sozialdemokratie in der Geschichte der Arbeiterschaft da, in treuer Einheitsfront mit den Wriesberg, Ludendorff und Konsorten: im Jahre 1914 beim Verrat der Ideen Rosas, 1916, als sie deren Verhaftung forderten, 1919, als sie zur Ermordung Rosas aufhetzten und die Mörder freundlicherweise entkommen ließen.

Das weiß die mitteldeutsche Arbeiterschaft ganz genau, und darüber kann sie kein Angstgewimmer des „Volksblattes" hinwegtäuschen!

Ein unwiderlegliches Dokument

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS
Der Parteivorstand
Telephon: Amt Moritzplatz No. 14740, 14741

BERLIN SW 68, den 6. Januar 1915.
Lindenstraße 3

An den
Vorstand des soziald. Wahlvereins für den Kreis Nieder-Barnim.

Werte Genossen!

Der Parteivorstand hat sich heute mit Ihrem Antrage vom 5. d. M. beschäftigt, der verlangt, daß aus Anlaß der Aufforderung zum Strafantritt an die Genossin Luxemburg, die Partei unverzüglich Kundgebungen veranstalten soll.

Der Parteivorstand hat den Antrag einmütig abgelehnt. Bisher waren in der Partei allgemeine Kundgebungen solchen Anlasses wegen nicht üblich. So schwer auch die Verurteilung der Genossin Luxemburg ist, gegen die seinerzeit in der Partei schärfster Protest erhoben wurde, so liegt doch jetzt beim Strafantritt kein Anlaß vor, anders zu verfahren als in ähnlichen Fällen. Dazu kommt, daß die verlangten Kundgebungen, bei denen wir „unseren prinzipiellen Standpunkt zum Militarismus scharf betonen" sollen, unter dem Kriegszustand unmöglich sind. Die Veranstaltung der verlangten Kundgebungen trotz Verbotes wäre aber nur unter schwersten Opfern der Parteigenossen möglich. Zu dieser äußersten Notwendigkeit liegt jedoch in diesem Falle kein ausreichender Anlaß vor.

Mit Parteigruß
Fr. Koch

Der Bürger Ebert **hat sich um das kaiserliche Vaterland wohlverdient gemacht.** Er hat jede Protestaktion wegen der Einkerkerung seiner Parteigenossin Rosa Luxemburg verboten. Mögen die Verinas der Internationale Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht flennen — wir gingen zu Hindenburg.

Nur die Arbeiter werden verurteilt!

(Eig. Drahtm.) **Leipzig, 17. Dezember.**

Anläßlich einer Versammlung gegen die Justizschande kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Versammlungsbesuchern. Dabei hat die Sipo einen Teilnehmer der Versammlung erschossen. Gegen diesen Mörder ist bis heute nichts unternommen. Gestern mußte sich eine Genossin verantworten wegen Landfriedensbruchs, Zusammenrottung, Amtsbeleidigung usw. Sie wurde zu sechs Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt.

„Wäre der Ebert-Prozeß vor den Wahlen gewesen"

Die „Rote Fahne" gibt in ihrer Dienstagnummer unter der Ueberschrift: **„Was denken die Arbeiter über die Wahlen?"** einen Arbeiterbrief wieder (einen echten und keinen Max Müllerschen), der folgendermaßen lautet:

„Bei der Wahl im Mai habe ich noch sozialdemokratisch gewählt. Ich habe eingesehen, daß das verkehrt war. Einer Partei, die das **Dawes-Gutachten mit annehmen half, kann kein Arbeiter mehr zustimmen.** Bedauerlich ist's, daß noch soviel Arbeiter für die SPD gestimmt haben. **Wäre der Prozeß mit Fritz Ebert in Magdeburg vor den Wahlen gewesen, dann hätten von den ehrlichen Arbeitern in der SPD. mehr als die Hälfte kommunistisch gewählt."**

Der Haarmann-Prozeß

Verhandlungsszenen — Ein bürgerliches Urteil — Wird Haarmann zum Tode verurteilt?

Neunter und zehnter Verhandlungstag

Hannover, 16. Dezember.

Wir bringen hier nur die wichtigsten Aussagen und lassen alles Nebensächliche fort.

Aus dem Fall Keimes:

Vorsitzender: Ja, Witkowski hat sich freiwillig gestellt.

Zeuge Hadebrand kennt wohl Witkowski, kann aber nichts über ihn aussagen.

Witkowski erzählt, **daß ihn Haarmann schon einmal um 30 000 Mark betrogen hätte und daß er seinerzeit auf dem Polizeipräsidium Anzeige gegen Haarmann erstattet habe, die Polizei ihn aber** ausgelacht hätte.

Rechtsanwalt Benfey: **Warum sind Sie nicht zu einem Rechtsanwalt gegangen?**

Witkowski: **Ich war bei der Polizei und das genügt.**

*

Aus dem Fall Koch:

Zeuge Mooshagen: Der ermordete Koch hat mir oft beim Pantoffelmachen geholfen. Ich habe ihn wiederholt vor Haarmann gewarnt.

Vorsitzender: Haben Sie denn Haarmann gekannt?

Zeuge: **Mir wurde von Haarmann schon vorher viel erzählt. Ich habe Haarmann schon mal einen Jungen aus den Händen gerissen und es dem Polizeipräsidium gemeldet.** Die Sache liegt noch dort. Der Junge wurde hier **nicht als Zeuge** geladen.

*

Aus dem Fall Bock:

Zeuge Ulapski (der den ermordeten Bock persönlich kannte): **Ja, mir wurde immer erzählt, daß Haarmann Spitzel wäre.**

Zeuge Sievert: Nachdem seinerzeit die Schädel in der Leine gefunden wurden, ging meine Frau wegen Aufklärung des Falles **Bock zum Polizeipräsidium und bat um Aufklärung und Auskunft. Die wurde ihr jedoch verweigert.**

Vorsitzender: **Haben Sie Haarmann einmal nach Bock gefragt?**

Zeuge: **Ja, er sagte mir, Hermann Bock weile nicht mehr unter den Lebenden.** Ferner bekundet der Zeuge, daß ihm Haarmann später noch erzählt habe, er (Haarmann) hätte überall bei der Polizei herumgeklingelt.

Haarmann bestreitet das.

Vorsitzender (zum Zeugen): Wissen Sie das genau?

Zeuge: Ja.

Vorsitzender: Wo war denn das Gespräch?

Zeuge: **Wir gingen im Zentrum der Stadt, als ich Haarmann fragte. Haarmann sagte mir, er hätte nicht viel Zeit, denn er müsse zur Konferenz nach dem Polizeipräsidium.**

Rechtsanwalt Benfey: **Sie kennen doch Haarmann schon längere Zeit. Haben Sie geglaubt, daß Haarmann zur Konferenz ging?**

Zeuge: **Ja, das habe ich geglaubt!!**

*

Zwischenfall zwischen dem Vorsitzenden und Prof. Dr. Lessing

Rechtsanwalt Dr. Benfey hält eine Nummer des „Hamburger Anzeigers" in der Hand und liest daraus einen Satz vor, durch den er sich persönlich schwer getroffen fühlt. Rechtsanwalt Dr. Lotze liest dann aus dem „Börsen-Kurier" einige Stellen vor und protestiert gegen diese Art der Berichterstattung. Beide Zeitungen brachten die Berichte von Professor Dr. Lessing.

Vorsitzender: **Herr Professor Lessing, als was sind Sie hier, als Reporter oder als Psychologe?**

Professor Lessing: **Ich kann beides nicht voneinander trennen.**

Vorsitzender: **Sind Sie also nicht als Berichterstatter hier?**

Professor Lessing: **Ich bin hier, um das Recht zu finden und die Schuld der Polizei festzustellen.**

Das Gericht will Beschluß darüber fassen, ob Professor Dr. Lessing von der Verhandlung ausgeschlossen werden soll.

(Wir bringen anschließend den Auszug aus einem Artikel von Professor Dr. Lessing, damit unsere Leser sehen, wie ein bürgerlicher Gelehrter über den Haarmann-Prozeß urteilt.)

*

Wie ein bürgerlicher Professor über den Haarmann-Prozeß urteilt

Ein liberaler Professor, der Schriftsteller **Theodor Lessing,** fand den für seine bürgerliche Anschauung anerkennenswerten Mut, neben Haarmann und Kumpanei auch die Polizei- und Justizorgane auf die Anklagebank zu verweisen. Lessing schreibt im Berliner „Börsen-Courier" vom 12. d. M. folgendes:

„Das war eine schöne Zeit auf der „Insel" oder in Klein-Venedig, so heißt der Hauptplatz in Hannovers Altstadt, wo Haarmann wohnte. Da kamen alle Fürsorgezöglinge und schönen Jungens zusammen, und **Herr Haarmann als Kriminal wußte immer, wenn eine Razzia war und machte es im voraus bekannt.** Nachmittags kam oft Herr Kriminalkommissarius a. D. Olfermann, der Kompagnon von Herrn Haarmann, und auch Herr Kriminalkommissarius Müller **kam gern zu einem Gläschen Kognak und frischem Hackfleisch.** Haarmann aber, adrett und sauber, hielt auf Ordnung. Er unterschied sich nicht wesentlich von anderen Polizeibeamten, er war lediglich intelligenter; **Er tat der Polizei ja auch so manchen Gefallen** und in fünf Fällen, wo sie durchaus nichts herauskriegen konnte, da half Herr Haarmann der Polizei, und da brachte sie etwas heraus. Und dafür **ist man ihm genau wie bei Muter Engel auch noch dankbar.** Und sobald Haarmann von der Polizei spricht, da entlastet er sie **und sobald die Polizei vor Gericht erscheint, da wird auch der Herr Vorsitzende und der Herr Staatsanwalt ungemein anmutig (!!)**

..... als Herr Witzel, dem man seinen Jungen mordete, und der wutentbrannt die Polizei anklagt, weil nach seiner ersten Anzeige wegen seines Jungens **noch fünf weitere Morde geschehen mußten,** ehe der Polizeiapparat zu funktionieren begann: als der verbitterte Vater gern im Saal bleiben will, da wird er hinausgewiesen, weil man eine Störung der Verhandlung fürchtet. Warum, Ihr Götter, bin ich in Hannover nur als Philosoph geboren. Da lebe ich hier nun schon 50 Jahre und habe es zu nichts gebracht. Wenn ich mal wieder in Hannover geboren werde, dann werde ich ein Herr Kriminal . . ."

Ein vernichtenderes Urteil als diese Prozeßbetrachtung eines bürgerlichen Professors über das Polizei- und Justizsystem des Staates ist kaum denkbar.

Da helfen auch alle noch so skandalösen Verschleierungsversuche des Vorsitzenden des Hannoverschen Schwurgerichts nichts, der gegen einen Antrag des Staatsanwalts (!) mit den Worten wütete:

„Wir sind doch **nicht dazu da, zu prüfen, ob die Polizei ihre** Schuldigkeit getan hat

Wir können den Angeklagten nicht zumuten, jeden Abend bis 7 Uhr zu sitzen." (!!)

Wie wird sich ein Haarmann über die wohlwollende und zuvorkommende Haltung des Prozeßleiters geehrt und geschmeichelt vorkommen. Nun, Haarmann weiß, wie er sich zu revanchieren hat. Er „entlastet" die Polizei.

*

Wird Haarmann zum Tode verurteilt?

Der nachstehende Auszug stammt aus dem 8-Uhr-Abendblatt" vom 8. Dezember und ist von Dr. Manfred Georg geschrieben worden. Hier sind schon alle Gründe an die Hand gegeben, hinter die man sich bei einer Aussetzung der Todesstrafe verschanzen wird. Diese Gründe sind natürlich nur Vorwand, um hinter ihnen das Auseinanderangewiesensein zwischen Haarmann und seinen staatlichen und gesellschaftlichen Hintergründen verbergen zu können. Dr. M. Georg schreibt:

Wer diesen Riesenprozeß oberflächlich betrachtet, dem scheint er heute schon gelöst. Haarmann ist ein 27facher Mörder, Grans ein Zuschlepper, und beide haben das Todesurteil als sicher zu erwarten. Daran wird sich kaum etwas deuteln lassen, alles ist, da Haarmann gesteht, ja klipp und klar und nichts kann diese Bilanz ändern.

Nein, ganz so einfach liegen die Dinge doch nicht. Wer der Verhandlung beiwohnt, merkt bald, daß noch allerlei dazugehören dürfe, um die Gleichung von genommenem Leben und gegebenem Tod auf diese Art aufgehen zu lassen.

Vor allen Dingen gehört ja zur Verurteilung wegen Mordes ein bestimmter Paragraph. Und in keiner Aussage hat bisher Fritz Haarmann dessen Wortlaut erfüllt. Es ist nämlich der Begriff „vorsätzlich" darin

und wenn dieses furchtbare, lächelnd tänzelnde Untier in Menschengestalt auch seine Taten in einem gewissen Umfang zugab, so hat er sie doch so geschildert, daß sie in einem Wahnsinnsanfall begangen sein sollen.

„Es kam über mich", „ich wurde unter dem Eindruck bestimmter geschlechtlicher Erregung willenlos", „als ich aufwachte, lag wieder einer tot neben mir", völlig logisch und niemals irgendwie Unsicherheit oder falsche Vorspiegelung verratend, ziehen sich diese Behauptungen durch alle seine Angaben.

Er wehrt sich gegen die Mitnahme ihm von Grans zugetriebener Jungen, weil er Angst hat und weiß, „das" würde wiederkommen. **„Das" ist der manische Anfall der Besessenheit, in dem er den Opfern neben sich die Kehle durchbeißt.** Oder er bittet Grans, „doch ein bißchen auf ihn aufzupassen, damit es nicht wieder passiert". „Bisher ist also der Begriff des Vorsatzes überhaupt noch nicht erörtert worden. Er kann in diesem Fall nur fehlen, wenn Haarmann unzurechnungsfähig ist. Das ist eine der großen Eckfragen des Prozesses.

Ist Haarmann wahnsinnig oder nicht?

Wir haben es hier vermutlich mit einer besonders furchtbaren Spielart eines Irren zu tun, der in seinen lichten Zeiten alle, die ihn nur flüchtig kennen, über seine wahre Krankheit hinwegtäuscht. **Es wird sich also rein juristisch die schwere Frage erheben, ob diese entsetzliche Geißel einer ganzen Stadt nach dem Wortlaut des Gesetzes überhaupt zum Tode verurteilt werden kann und ob, wenn es geschieht, das Todesurteil vollstreckbar ist.**

*

Haarmann hat sich in diesem Prozeß überaus klug verhalten. Immer hat er davon gesprochen, daß er bei den Morden nicht vorsätzlich gehandelt habe, sondern daß dieser Mord im sexuellen Rausch über ihn gekommen sei. Wenn man diese Tatsachen vergleicht mit der Schonung, die er der Polizei angedeihen läßt, so ergibt sich daraus ein Bild, das einen zu der Vermutung hinführen könnte, daß **die Aussagen Haarmanns schon vorher festgelegt worden sind.** Man kann dies natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen, aber alles, was man bisher in diesem Prozeß erlebt hat, erhärtet diese Vermutung. Das korrupte kapitalistische System, das diesen Haarmann als Polizeispitzel verwendet hat, ist so eng mit Haarmann liiert, daß man sich auf alle Ueberraschungen gefaßt machen muß. Sogar auf die Ueberraschung, daß Haarmann anstatt unter das Fallbeil zu kommen, in ein Sanatorium überführt wird. **Trotzdem neigen wir dieser Ansicht nicht zu.** Wir glauben vielmehr, daß man Haarmann gewisse Winke für seine Aussagen gegeben hat, die ihn und die Polizei schonen, um ihn dann, wenn der Prozeß beendet sein wird, doch der Guillotine zu überliefern, ohne daß er die Möglichkeit haben wird, noch einmal das letzte entlastende Wort zu sagen. Es paßt nur in diesen Rahmen, wenn Haarmann immer wieder mit einer gewissen Selbstgefälligkeit betont, man möge doch diesen Prozeß schnell beenden, er wolle zu Weihnachten bei Muttern im Himmel sein. Wie dem auch sei, für das Proletariat ist der Prozeß Haarmann mit dem Urteilsspruch, möge er ausfallen, wie er wolle, nicht beendet. Er beginnt erst dann, wenn die Polizei und was damit zusammenhängt, wenn die nicht unbeteiligten Kreise des homosexuellen Milieus in Hannover vor die Schranken des Gerichts gerufen werden, wenn aus dieser lächerlichen Szene ein Tribunal wird, das sich zum Scherbengericht über das verruchte System einer verfaulten Gesellschaftsordnung auswächst.

Polizeiüberfall auf eine kommunistische Druckerei

(Eig. Drahtm.) **Jena, 17. Dezember.**

Am Dienstag drang Polizei in das Gebäude der KPD. in Jena ein, sperrte das Haus ab und durchsuchte sämtliche Räume der Redaktion und Geschäftsleitung, sogar in das Zimmer des Abgeordneten Beck drangen die Beauftragten der thüringischen Regierung. Wenn ein Redakteur in die Druckerei ging, mußte er das Manuskript den Polizeibeamten zeigen. Die „Neue Zeitung" wurde unter polizeilicher Kontrolle hergestellt. Die Aktion wurde unternommen im Auftrage des Staatsgerichtshofes, da von der bayrischen Regierung (!) ein Verfahren wegen Hochverrates wegen Herausgabe der bayrischen Zeitung „Die Barrikade" eingeleitet ist.

Die Herrschaften suchten auch nach der Betriebszeitung „Die Zeiß-Lupe". Betriebsberichte wurden beschlagnahmt.

Unglaubliche Pfaffenhetze gegen Kommunisten

(Eig. Drahtm.) Düsseldorf, 17. Dezember.

Die Geistlichen von Osterfeld beantragten bei der Stadtverwaltung, für die Kommunisten einen eigenen Begräbnisplatz zur Verfügung zu stellen. Der Gemeinderat beschloß dem Antrag gemäß.

3 Prozent Lohn„erhöhung" auch im sächsischen Bergbau

(Eig. Drahtm.) **Dresden, 17. Dezember.**

Bei den Lohnstreitigkeiten im sächsischen Bergbau wurde ein Schiedsspruch gefällt, der eine „Erhöhung" um 3 Prozent vorsieht.

Die Morgan-Reichsbahngesellschaft baut weiter ab

(Eig. Drahtm.) **Opladen, 17. Dezember.**

In der Eisenbahnhauptwerkstätte Opladen wurden 200 Eisenbahner entlassen.

Streik der Sägereiarbeiter in Thüringen

Der in Gehren ausgebrochene Streik der Sägereiarbeiter hat weiter um sich gegriffen. Es wird gemeldet, daß sich die Sägereiarbeiter in Groß-Breitenbach, Katzhütte, Gräfinau, Hermsdorf und Langenerle dem Streik angeschlossen haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019241217-17/fragment/page=0002
DFG

Die Kolonien und Europa

Von N. Bucharin.

Moskau, 5. Dezember.

Am bezeichnendsten für die gegenwärtige Lage ist die Rolle, die die Kolonialfrage auf dem Gebiete der internationalen Politik zu spielen beginnt. Wenn einem oberflächlichen Beobachter es so scheinen könnte, als komme der Kapitalismus aus dem Sumpfe heraus und schreite auf „neuen Wegen vorwärts, wenn die sozialdemokratischen Theoretiker eine neue Aera predigen, ein neues goldenes Zeitalter unter dem Schutze der englisch-amerikanischen Peitsche, so stehen doch die Tatsachen in schroffem Widerspruch zu diesem Jubel und die Luft ist mit neuem Blutgeruch geschwängert.

Ein spanischer Krieg gegen Marokko, wo die kolonialen Aufständischen den Anturm der verhaßten Unterdrücker siegreich abschlagen; ein englischer „kleiner Krieg" gegen Aegypten und dem Sudan, ein Bürgerkrieg in China, der von den Herren Imperialisten, die eine bewaffnete Intervention versuchen, finanziert wird, erneute Verschärfung der Situation in Indien, Gärung im belgischen Kongo unter den Negern, die von den „klugen" Politikern der Bourgeoisie bereits zu den Bolschewisten gezählt wurden (vielleicht sogar zu den „Agenten der Tscheka?"), die englische Einmischung in den Bürgerkrieg in Persien, — das alles sind Tatsachen in der allerletzten Zeit.

Die Kolonialfrage wird erneut in ihrem ganzen Umfange aufgerollt, und zwar wird sie aufgerollt im Gegensatz zur politischen Auffassung der Mächtigen dieser Welt nicht durch „übelgesinnte Agitatoren", sondern durch das Leben selbst, durch jene Beziehungen, die der Imperialismus geschaffen hat, die zur Kriegskrise 1914/18 führten, und die den Nachkriegs„frieden" mit einer Serie schmachvoller Verträge von der Art des Versailler Vertrages verwirrten und „befestigten".

Das jüngste Auftreten der nationalrevolutionären Massen in Aegypten, die Entsendung von Truppen dorthin durch Großbritannien, haben in den Kreisen der französischen Bourgeoisie eine große Beunruhigung ausgelöst. Ein Teil der französischen Kolonien in Afrika grenzt unmittelbar an die Halbkolonien Englands und an die Kolonien Spaniens. Hier wird folglich einen ganzen Knoten widerstreitender Interessen vor uns. Andererseits ist die Verbindung zwischen den Kolonialsklaven zugleich ein Faktor des Zusammenschlusses der Sklavenhalter, d. h. der imperialistischen Mächte. Die englisch-französischen Beziehungen werden dadurch einerseits verschärft, andererseits rufen sie die Tendenz hervor, für den Fall weiterer Verwicklungen gemeinsam vorzugehen.

Daraus ergeben sich die Schwankungen in der französischen Politik. Daher die Gruppierungen innerhalb der französischen Bourgeoisie. Daher die zwei verschiedenen Orientierungen, zwei Linien, zwei Arten von Politik. Die eine Orientierung auf dem Kontinentalblock gegen England (Frankreich, Deutschland, Sowjet-Rußland), die zweite Linie ist die antikoloniale, die sich auf eine englisch-französische Verständigung zu stützen versucht, d. h. die Frankreich in einen Block (Frankreich, England, Vereinigte Staaten) hineinbeziehen will, wo faktisch die Vorherrschaft selbstverständlich Nordamerika gehören wird, was alle zukünftigen und möglichen Teilhaber des Blocks ausgezeichnet wissen.

Je stärker die Unzufriedenheit in den Kolonien wächst (und die mohamedanische Welt ist darüber begeistert, daß die aufständischen Riffkabylen die Spanier prügeln, und ist infolge des englischen Einmarsches in Aegypten sehr erregt), desto stärker die Schwankungen, desto tiefgehender die Gegensätze zwischen den beiden Linien der französischen Politik, desto verworrener werden die Beziehungen zwischen den wichtigsten kapitalistischen Staaten.

Die Analyse des Genossen Lenin findet eine außerordentlich klare Bestätigung. In seinen letzten Artikeln („Lieber weniger, aber besser") schrieb Lenin:

„Es hat sich jetzt ein solches System internationaler Beziehungen herausgebildet, daß in Europa ein Staat von anderen Staaten unterdrückt wird — das ist Deutschland. Ferner befindet sich eine Reihe von westlichen Staaten infolge des Sieges in solchen Bedingungen, wo sie diesen Sieg für eine Reihe nicht unwesentlicher Zugeständnisse an ihre unterdrückten Klassen benützen können — Zugeständnisse, die immerhin die revolutionäre Bewegung in diesen Ländern hinauszögern und eine gewisse Aehnlichkeit eines „sozialen Friedens" schaffen.

Gleichzeitig ist eine ganze Reihe von Ländern: der Osten, Indien, China... endgültig aus ihrem Geleise geworfen worden... Dort begann eine allgemeine Gärung. Und für die ganze Welt ist es jetzt klar, daß sie in eine solche Entwicklung hineingerissen worden sind, die gar nicht anders enden kann, als mit einer Krise des gesamten Weltkapitalismus."

Die Kolonialfrage ist somit in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der ganzen Welt gerückt. Welche Mächtegruppierungen auch entstehen mögen, welche Blocks geschlossen werden mögen, die Tatsache bleibt bestehen: Die größten Massen der rückständigsten Schichten der unterdrückten Menschheit sind in Bewegung geraten. Und diese grundlegende Tatsache der Gegenwart bietet die Gewähr für die Befreiung von dem jahrhundertlangen Joch des Kapitalismus.

Die Konflikte um die Dawes-Beute

(Eig. Drahtm.) Berlin, 17. Dezember.

Wie berichtet wird, soll der Generalagent Gilbert sich mit England über die 26 Prozent der Ausfuhrabgabe vorläufig geeinigt haben. England erhält die Summen der Ausfuhrabgabe, die von Gilbert als Kredit gutgeschrieben werden. Dieses Kompromiß ist natürlich nur eine vorläufige Lösung und zeigt, wie gewaltig die Schwierigkeiten einer Einigung über die Durchführung der Dawes-Pläne sind.

Neuyork, 16. Dezember.

Präsident Coolidge hat der englischen Regierung erklären lassen, daß Amerika auf seinen Anteil an der Dawes-Beute nicht verzichtet. Coolidge wendet sich gegen den Versuch, die amerikanischen Ansprüche herabzusetzen.

Der Stand der Arbeitslosigkeit in England

Der Stand der Arbeitslosigkeit in England ist im Oktober d. J. weiter gestiegen. Von den 11 508 000 Arbeitern, die gegen Arbeitslosigkeit versichert sind, waren am 27. Oktober 1924 11,1 Prozent arbeitslos gegenüber 10,8 Prozent am 22. September 1924 und 11,7 Prozent im Oktober 1923. Von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, über die Berichte vorliegen, waren Ende Oktober d. J. 8,7 Prozent arbeitslos gegenüber 8,6 Prozent Ende September 1924. Die Gesamtzahl der auf den Arbeitsnachweisen in Großbritannien und Nordirland eingeschriebenen Arbeitslosen betrug am 27. Oktober 1924 1 247 000, davon 343 000 Männer und 335 000 Frauen, der Rest sind Jugendliche. Am 29. September 1924 betrug die Gesamtzahl der Arbeitslosen 1 243 000; 936 000 Männer und 234 000 Frauen. Am 29. Oktober 1923 waren es 1 340 000, davon 994 000 Männer und 263 000 Frauen. Die Hauptindustrien, die einen weiteren Rückgang des Beschäftigungsgrades aufzeigen, sind der Bergbau und die Bekleidungsindustrie; in der Baumwollbranche, Möbelindustrie und Töpferei war eine kleine Besserung zu verzeichnen. Im Kohlenbergbau, in den Eisen- und Stahlwerken, im Maschinen- und Schiffbau ist die Lage weiter als schlecht zu bezeichnen.

Die russische Sowjetfahne in Paris

Paris, 16. Dezember.

Auf dem Gebäude der russischen Botschaft ist heute in offizieller Weise die rote Sowjetfahne gehißt worden. Hierbei hielt Krassin eine Ansprache, worauf die der Feierlichkeit beiwohnenden Personen die Internationale sangen.

Aufstandsbewegung in Marokko

Weiteres Vordringen der Riffkabylen — Die imperialistischen Aasgeier lauern auf die Beute

(Eig. Drahtm.) Berlin, 17. Dezember.

Durch den Rückzug der Spanier haben die Anjeras, einer der stärksten Stämme der Riffkabylen, die eine Flanke freibekommen und sich ebenfalls gegen die Spanier erhoben. Der Stamm der Anjera liegt in dem Besitz zwischen Tanger, Ceuta und Tetuan und halten daher die Verbindungsstraße zwischen diesen Städten vollkommen in der Hand. Die französische Garnison von Alcajar Sequi ist in die Hände der Aufständischen gefallen, wobei viele Gefangene, darunter auch Offiziere, gemacht wurden. Auch die Straße von Tetuan nach Tanger ist nunmehr unterbrochen. Die Eisenbahnlinie von Tetuan nach Ceuta liegt an den verschiedensten Stellen unter dem Feuer der Aufständischen und die Isolierung von Ceuta kann als vollkommen angesehen werden. Auch die Straße nach dem Hafen von Tetuan, Port Martin, ist unter direktem Feuer der aufständischen Riffkabylen.

Durch den Aufstand der Anjeras, die über 12 000 wohlbewaffnete Männer verfügen, ist auch die Lage von Tanger außerordentlich bedroht. In den maßgebenden Kreisen wird in Erwägung gezogen, Tanger durch Kriegsschiffe der Alliierten zu beschützen. Nach den letzten Nachrichten ist Abd el Krim auch schon Tetuan erobert und dort bereits einen Gouverneur ernannt haben. Angesichts dieser katastrophalen Lage der Spanier klingen die optimistischen Kriegsnachrichten, die in Madrid ausgegeben werden, absolut lächerlich.

Der französische Imperialismus meldet sich

Paris, 16. Dezember.

Die bedrohliche Lage der Spanier in Marokko bildet den Hauptpunkt der Besprechungen im französischen Außenministerium. Auf Grund des katastrophalen Rückzuges der Spanier auf der ganzen Zone, und zwar infolge des Angriffes der Anjeras, behauptet man an den maßgebenden französischen Stellen, daß nur Frankreich in Marokko etwas zu sagen habe und daß es nun automatisch als Nachfolger Spaniens in Marokko treten könnte.

Damit rückt die Marokkofrage in den Kreis der imperialistischen Machtpolitik, weil England sich immer für die Verteidigung von Tanger interessiert habe und weil Italien nun auch energisch seine „Interessen" anmeldet.

*

Der spanische Diktator Primo de Rivera hat die Niederlage des spanischen Militarismus gegenüber den aufständischen marokkanischen Bergvölkern vollständig gemacht. Die Waffenerfolge Abdel Krims, des Führers der Riffkabylen, haben nunmehr auch die übrigen Stämme, die sich Spanien gegenüber noch neutral verhielten, zum Aufstand veranlaßt. Das ganze marokkanische Küstengebiet bis dicht vor Tanger ist in der Hand der Aufständischen, die beabsichtigen, einen unabhängigen Riffstaat zu gründen. Die muselmanische Welt ist durch die Erfolge der marokkanischen Bergvölker freudig erregt und hat für ihre nationalen Befreiungsziele einen ungeheuren Ansporn erhalten. Eine solche Entwicklung könnte jedoch, wie die imperialistischen Kolonialmächte befürchten, Rückschläge in Tunis, Tripolis, Aegypten, Palästina und in Indien nach sich ziehen. Die Macher der imperialistischen Großmächte zerbrechen sich nun ihre Köpfe, wie sie am besten die Niederlage des spanischen Militarismus für ihre Interessen ausnutzen können. Frankreich, England und Italien melden ihre Ansprüche an die Konkursmasse des spanischen Imperialismus. Schon in der Konferenz zwischen Chamberlain, Herriot und Mussolini wurde über die „Zukunft" von Spanisch-Marokko verhandelt. Das Kompromiß scheint schon angebahnt, aber noch nicht vollständig zu sein. Wie aber auch immer die imperialistischen Räuber Marokko aufteilen und damit die aufständischen Eingeborenen um den Erfolg ihres nationalrevolutionären Aufstandes bringen wollen, das Beispiel Abdel Krims wird in der gesamten muselmanischen Welt ungeheuer anspornend wirken.

Den imperialistischen Kolonialherren wird es immer schwieriger, die zur Selbständigkeit und Freiheit erwachenden Eingeborenenvölker ihrer Kolonien in Schach zu halten. Die richtige Einschätzung und Ausnutzung der nationalrevolutionären Bewegungen in den von den imperialistischen Mächten unterdrückten und ausgebeuteten Kolonialgebieten bildet eine gewaltige Kraft zum Vorwärtstreiben der sozialen Revolution.

Englisches Zuchthausregiment in Aegypten

Kairo, 15. Dezember

Aegyptische Studenten, die vor dem Hause Zaghlulis eine Sympathiekundgebung veranstalteten, wurden sofort verhaftet. Ein Teil der im Zusammenhang mit der Ermordung des englischen Oberkommandierenden verhafteten Personen mußten mangels Beweisen freigelassen werden. In Haft blieben noch 20 Personen, unter ihnen drei Abgeordnete. Zur weiteren Aufpeitschung der öffentlichen Meinung werden jetzt im Ausland „Komplotte" aufgedeckt. So wurden in Jaffa in Palästina Haussuchungen vorgenommen und dabei eine Reihe Aegypter unter dem Verdacht der Mittäterschaft an der Ermordung des Sirdars verhaftet. Die ägyptische Artillerie in Khartum hat sich geweigert, auf englischen Befehl ihren Posten zu verlassen.

Die Aufstandsbewegung in Albanien

Belgrad, 16. Dezember.

Nach heute hier eingetroffenen Nachrichten ist ein rapides Fortschreiten des Aufstandes bei den katholischen Stämmen der Mirditen und Malissoren zu verzeichnen. Die Regierung von Tirana hat über Pogradez den Belagerungszustand verhängt. Die gegen die Regierung gerichtete Bewegung erstreckt sich von der Malassia im Norden bis Dibra im Süden.

Eine Negerabordnung in Moskau

In Moskau ist eine Abordnung von Negern aus den verschiedensten afrikanischen Kolonien eingetroffen. Die Vertreter der Kolonialvölker erklärten, daß sie eingesehen haben, daß die Komintern die einzige Organisation ist, die die Interessen aller Unterdrückten vertritt.

Die Amnestiefrage in der französischen Kammer

Paris, 16. Dezember.

Die französische Kammer hat mit 317 gegen 225 Stimmen beschlossen, daß die Amnestie im Gegensatz zu den einschränkenden Bestimmungen des Senatsbeschlusses für alle Vergehen, die vor dem 12. Dezember begangen wurden, Anwendung finden soll. In der Einstellung der wegen des Streiks entlassenen Eisenbahner wurde dagegen der Senatsbeschluß gebilligt, wonach diese Einstellung nicht obligatorisch sei, sondern individuell beurteilt werden müsse. Das Amnestiegesetz wird morgen weiter behandelt. (Nach diesem Wortlaut des Amnestiegesetzes würde auch der verhaftete Genosse Sadoul und der zum Tode verurteilte Genosse Guilbeaux begnadigt werden.)

Herriot verbietet deutsche kommunistische Zeitungen

(Eig. Drahtm.) Gelsenkirchen, 17. Dezember.

Die Gelsenkirchener kommunistische „Arbeiter-Zeitung" ist von der Besatzung auf drei Tage verboten.

Die Wahlbestechungsgelder des „Demokraten" Herriot

(Eig. Drahtm.) Paris, 17. Dezember.

Der Untersuchungsausschuß der Kammer, der die Herkunft von Herriots Wahlbestechungsgeldern feststellen sollte, hat als ersten Zeugen den Vorsitzenden des französischen Unternehmerverbandes vernommen. Dieser verweigerte die Eidesleistung und erklärte, er könne nicht angeben, wer der Vereinigung für wirtschaftliche Interessen Geldunterstützungen gegeben habe oder wer Geldunterstützungen für die Wahl erlangt habe. Der Untersuchungsausschuß mußte die Vernehmung dieses Zeugen aufgeben.

Hungerdemonstration der Arbeitslosen in Wien

(Eig. Drahtm.) Wien, 17. Dezember.

Gestern vormittag demonstrierten Tausende von Arbeitslosen vor dem Rathaus und dem Parlament gegen die Folgen der Genfer Sanierungspolitik und für die Erhöhung und den Ausbau der Arbeitslosenunterstützungen. Die Polizei schritt wiederholt in scharfer Weise ein. Nach Entsendung von Abordnungen zu den verschiedenen Körperschaften zerstreuten sich langsam die demonstrierenden Arbeitslosen.

*

Die Arbeitslosigkeit im „sanierten" Oesterreich steigt ganz rapid an. Laut amtlicher Statistik zählt man im Gebiet der österreichischen Bundesrepublik bei einer Einwohnerzahl von 6½ Millionen 105 009 Arbeitslose. In Wirklichkeit sind es aber weit über 140 000. Ganz im Sinne der „Sanierungs"-Maßnahmen beabsichtigt die Regierung die gänzliche Einstellung der Arbeitslosenunterstützung. In machtvoller Weise haben nun die Arbeitslosen ihre Stimme gegen die Verelendungstendenzen des Genfer Sanierungsvertrages erhoben und ihr Recht auf Brot und Arbeit angemeldet.

Die Prager Polizei prügelt demonstrierende Staatsbeamte

Prag, 15. Dezember.

Die tschechischen Eisenbahnbeamten veranstalteten in Prag eine Kundgebung, in der sie die Regelung der Bezüge der Staatsangestellten verlangten und einen Demonstrationszug zum Parlament vorsahen. Dieser Umzug wurde jedoch von der Polizei verboten Trotzdem folgten die Versammlungsteilnehmer der Deputation, welche sich auf dem Wege zum Parlament befand. Die Straßen wurden von der Polizei abgesperrt und die „Beschützer der Ordnung" begannen, in die nichtsahnende Menge wütend einzuhauen.

Die Lügenkampagne über Sowjet-Rußland

(Eig. Drahtm.) Moskau, 17. Dezember.

Die von einigen Telegraphenagenturen verbreiteten Nachrichten über angebliche Unruhen in der Sowjetunion, u. a. in Moskau, anläßlich der Abreise Trotzkis, sind von Anfang bis zu Ende erlogen. Weder in Moskau noch sonstwo in der Sowjetunion ist etwas vorgefallen, das auch nur im entferntesten das Erscheinen solcher Nachrichten rechtfertigen könnte. Dem Rat der Aerzte folgend, beschloß Trotzki, nach dem Süden zu reisen. Er befindet sich vorläufig aber noch in Moskau. Diese Tatsache charakterisiert genügend die Glaubwürdigkeit der betreffenden Meldungen.

Eine bürgerliche Stimme über Sowjet-Rußland

In der bürgerlichen „Frankfurter Zeitung" schreibt Dr. A. Grabowski über die neue Lebensform in Sowjet-Rußland:

„In der Wurzel ist dieser Staat vollkommen ethisch, weil schließlich alles unter dem Motto steht: Weg mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, Höherführung des Proletariats und damit der Menschheit".

Ueber die proletarische Diktatur schreibt Grabowski:

„Es ist nicht richtig, daß Diktatur über die Arbeiter ausgeübt wird."

Man vergleiche dieses unvoreingenommene Urteil eines bürgerlichen Schriftstellers mit der Rußlandhetze, die die Sozialdemokratie Tag für Tag betreibt.

Der Nachfolger Gompers

Neuyork, 16. Dezember.

Als Präsident der amerikanischen Arbeitsföderation ist als Nachfolger des verstorbenen Gompers der bisherige Vizepräsident Duncan gewählt worden.

*

Duncan wird als getreuer Schüler seines Herrn und Meisters die arbeitsgemeinschaftliche und rußlandfeindliche Politik von Gompers unvermindert fortsetzen, bis ihm die revolutionären Elemente der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung einen dicken Strich durch seine Rechnung machen werden.

Die englische Gewerkschaftsdelegation in Berlin

(Eig. Drahtm.) Berlin, 16. Dezember.

Wie aus Moskau gemeldet wird, trifft die englische Gewerkschaftsdelegation am Mittwoch, aus Rußland kommend, in Berlin ein.

Kleine Nachrichten

Lohnbewegung im Saargebiet. Die Belegschaft der Eisenbahnhauptwerkstätte Burbach in Stärke von 1000 Mann ist wegen Lohndifferenzen gestern vormittag in den Streik getreten.

Macdonald will als Vorsitzender der Arbeiterpartei zurücktreten. Macdonald beabsichtigt infolge der Opposition in der eigenen Partei als Führer der Arbeiterpartei zurückzutreten.

Englische Flottendemonstration gegen Sowjet-Rußland. Die englische Presse kündigt in der Ostsee eine Flottendemonstration an. Die englische Flotte wird die Randstaaten, die Vasallen Englands, besuchen, um sie für den Kampf gegen Sowjet-Rußland anzuspornen.

Englische Bauarbeiter für ihre Delegierten. 900 Bauarbeiter der Firma Holland & Hannen in Bromley legten die Arbeit nieder, weil die Firma sich weigerte, den Baudelegierten den Lohn für während der Arbeitszeit abgehaltene Sitzungen und Versammlungen zu bezahlen.

Die Bekämpfung der Kommunisten in Frankreich. Herriot hat mit dem Minister des Innern sowie mit dem Direktor der Sicherheitspolizei in seinem Krankenzimmer über die Bekämpfung der kommunistischen Propaganda verhandelt. Es wurden eine Reihe neuer Maßnahmen beschlossen, die nach der Meinung der französischen Presse geeignet seien, „den revolutionären Umtrieben ein Ende zu bereiten."

Deutsch-russische Verkehrskonferenz. Am Montag begann in Moskau die deutsch-russische Eisenbahnkonferenz. Die Konferenz wird sich mit der Frage des direkten deutsch-russischen Eisenbahnverkehrs beschäftigen.

Streik der Bergarbeiter in Pensylvanien (Amerika). Die Bergarbeiter in Pensylvanien stehen seit drei Wochen im Streik.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019241217-17/fragment/page=0003

K·P·D

Bezirksleitung für Halle-Merseburg
Kurt a. Kaiser Verlagsdirekt. 14 Fernruf 1473 – Volksdruckerei Leipzig 107001
Arthur Sämtich Bezirks-Sekretär Geschäftszeit: Täglich 9 bis 6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen.

Ortsgruppe Halle

Morgen, Donnerstag, abend 8 Uhr, im „Volkspark" (Großer Saal): Mitgliederversammlung. Mitgliedbuch legitimiert. Der Vorstand.

Versammlungen des „Roten Frontkämpfer-Bund"

Ortsgruppe Halle

Große Funktionärsitzung Mittwoch abend 8 Uhr in der „Produktiv". Zu erscheinen haben Ortsvorstand, Werbeabteilungsführer, Abteilungsleiter, Gruppenführer, sowie alle Jungkurmfunktionäre. Dabei Beiträge abrechnen.
Sanitätsabteilung. Mittwoch abend ½8 Uhr in der „Produktiv": Zusammenkunft.
Abteilung 6. Sonnabend, 20. Dez., 8 Uhr, in der „Produktiv": Pflichtversamml.
Abteilung 8. Sonnabend, 20. Dez., 8 Uhr, in der „Produktiv": Abteilungsversamml.

Jungkurm.

Jungkurm. Donnerstag, 18. Dez., abends 8 Uhr, im „Volkspark": Funktionärsitzung. Alle Kameraden, welche mit nach Alsleben machen, haben bis Freitag beim Kamerad Gessing oder Kuhles 2 Mk. für Fahrgeld u. Unkosten zu entrichten.

Halle-Saalkreis

Könnern. Donnerstag, 18. Dez., abds. 8 Uhr, im „Bürgergarten": Pflichtversamml.

Kreis Merseburg

Merseburg. Donnerstag, 18. Dez., 8 Uhr, in der „Funkenburg": Zusammenkunft.
Mücheln. Freitag, 19. Dez., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Pflichtversamml.

Kreis Weißenfels

Langendorf. Mittwoch, 17. Dez., abends 8 Uhr, bei Lorbeer: Mitgliederversamml.

Kreis Zeitz

Zeitz. Mittwoch, 17. Dez., abends 8 Uhr, in der Herberge: Gruppenführersitzung.
Singekunde. Freitag, 19. Dez., Roter Jungkurm: Ausmarsch. Sonntag, 21. Dez.: Ausmarsch zur Werbeversammlung. Antreten: 9 Uhr früh Reinholds Restaurant. Fahrräder und Proviant mitnehmen.
Kretschau. Antreten um 10½ Uhr.
Theißen. Beerdigung ist einzuhalten.
Droßig. Pünktlich zur Stelle.

Zentralbibliothek Halle, Burgstraße 27
(Volkspark) ca. 5000 Bände
Geöffnet Dienstag und Donnerstag, abends 6 bis 8 Uhr
Bücherverzeichnisse zu haben in der Volksbuchhandl., Harz 42/44!

Wiederverkäufer!
Baumbehang aller Art
wie: 380
Zondantringe bunt, desgleichen halb mit Schokolade, **Cremeringe, Schokoladenlikörbrezeln, Kelsbehang, Likörbehang** schlicht, **Lebkuchen, Honigkuchen** in verschd. Größen, **echte Thorner Schokoladenherzen, Spitzkugeln** usw.
sowie
Schokoladen, Bonbons, Kels, Kakao
kaufen Sie bestimmt am billigsten in der bekannten
Schokoladen-Spezial-Großhandlung
Willy Voigt
Markt 6 Ecke Schülershof
Generalvertrieb der Balda-Schokolade

Hasen-Kanin-Ziegen-Schaffelle
kauft zu höchsten Preisen am Platze
Albert Lötsch
Fellgroßhandlung
Weißenfels
Nur Jüdenstr. 8
Telephon 442

1241 Morgen,
Donnerstag:
Frische Wurst
Adolf Schumann,
Zeitz,
Kramerstraße 12

Pianos
harmoniums
Sprechapparate
Lüders, Mittel
Merseburgerstraße 19
Reiteste Handlung
am Platze 1308

Pelze!
Umarbeitungen
u. Reparaturen
von Damen- und
Herrenpelzen preiswert und sorgfältig.
Alle Felle werden gegerbt u. gefärbt, gestreift. Besichtigen
um- u. ausbessert.
E. Solfrian
Wölderstrerweg 7.

Chaiselongues
von 40 Mk. an
zu verkaufen
Holtermüller
L.-Wuchererstr. 20

Schüler-Mützen
in allen Farben
Beste Verarbeitung
Mützenfabrik
J. Kaiser,
Große Klausstr. 35

Felle,
Häute, Wolle,
kauft 1373
A. Weise,
Rannische Straße 1
Telephon 1667

2 Chaiselongues
billig zu verkauf.
Sülzle, Lindenstr. 51

Ehrenerklärung
Die gegen Frl. Charlotte Brandau ausgesprochene Beleidigung ist im Sühnetermin reuevoll zurückgenommen.
Beesenlaublingen im Dezember 1924.
Gremler. Schiedsm.

Kanin.-Kasten
6 Fächer. m. Eisenrahmen, passend f. Züchter preiswert
Otto Müller
Erdeborn, Wilhelmstr. 14

Konsum- u. Produktiv-Verein Zeitz
eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

Manufaktur- und Schuhwaren-Abteilung Michaeliskirchhof 1327
Zu Weihnachtsgeschenke empfehlen wir
Herrenwesten, Damenwesten, Sweaters, Klub-Jacken, Plaids, Wollene Tücher, Cachenez, Bettzeuge, Inletts, Damaste, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, Handschuhe, Bettücher, Bettdecken, Normalwäsche, Barchent-Hemden, Hosen u. Unterröcke, Weiße Damenhemden, Prinzeßröcke.
Wollene Damenkleiderstoffe
Velours, Barchente, Flanelle, Zephiers, Perkals
Hemdentuche, Rohnessel Schürzenstoffe, Satins
Wintermäntel und Joppen Filz-Schuhwaren
Unsere Manufaktur- u. Schuhwarenabteilung **Michaeliskirchhof** ist Sonntag, 1. Dzbr. ½12 bis 6 Uhr geöffnet
Mitglieder, deckt Euren Bedarf im eig. Geschäft

Spendet f. d. „Rote Hilfe"

Demnächst erscheint im Verlag der Produktiv-Genossenschaft:
Parteien
und Klassen im Spiegel der
Reichstagswahlen
Eine Studie über den Charakter der Parteien als Klassenorgane
Mit statistischem Material über die berufliche Schichtung und die Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1907 bis 7. Dezember 1924
Emil Eichhorn
M. d. R.
Die Broschüre ist 88 Seiten stark (mit Umschlag versehen) und kostet 60 Pf. Bestellungen sind bereits schon jetzt zu richten an die Bezirks-Zentral-Buchhandlung der Produktiv-Genossenschaft, Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14, oder deren auswärtige Filialen

Sprechapparate Schallplatten
stets die neuesten Aufnahmen
im
1339
Musikhaus Niehle
Weißenfels, Jüdenstr. 3

Einladung.
Zwecks Aufstellung der Kandidatenliste zur Wahl der **neuen**
Arbeitgeber-Vertreter
zum Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse Halle lade ich zufolge Beschluß der letzten Ausschuß-Sitzung zu einer Besprechung am **Donnerstag, d. 18. Dezember 1924, abends 8 Uhr, im Restaurant „Mars la Tour", Große Ulrichstraße 10** ein und bitte um zahlreiches Erscheinen.
Halle, den 16. Dezember 1924
Emil Koch
Ausschuß-Vorsitzender und Arbeitgeber-Vertreter.

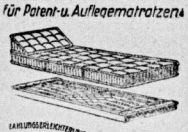
NB. Die Versammlung der Arbeitnehmer-Mitglieder findet Freitag, den 19. Dezember 1924, abends 7½ Uhr, im „Volkspark" (Restaurationssaal) statt.
Emil Koch. Karl Müller.

Auf Kredit!
Damen- u. Herren-!! Konfektion !!
von
5 u. 10 Mk. 3882
Anzahlung liefert
Hermann Liebau
Halle (Saale)
Merseburger Straße Nr. 22

Auf jeden Weihnachtstisch einen
Regenschirm
reiche schöne Auswahl 385
Gr. Steinstraße, Ecke Neunhäuser
Schirmfabrik Claus

Kleine Anzeigen haben im „Klassenkampf," den besten Erfolg.

Haustrauen, kauft nur bei unseren Inserenten!

Leistungsfähigste Bezugsquelle
für Patent- u. Auflegematratzen

ZAHLUNGSERLEICHTERUNGEN
Bruno Paris
JETZT BRÜDERSTR. 3
EIGENE MATRATZEN-WERKSTÄTTEN
3881

Oeffentliche Sitzung
der Gemeindevertretung in dem Sitzungssaale des Gemeindeamts am
Donnerstag, dem 18. Dezemb. 1924
abends 6 Uhr.

Tagesordnung:
1. Vornahme der Wahl zweier Schöffen.
2. Stellungnahme zu den Ausführungen des Herrn Landrats Wittenberg betzgl. der Aufstellung des Gemeindehaushaltsvoranschlages für das Rechnungsjahr 1924, evtl. Aenderung der Steuerzuschläge.
3. Erhöhung des Zuschusses für die Weihnachtsbescherung für die Ortsarmen pp.
4. Uebernahme d. Unterstützung mehrerer Ortsarmen auf die Gemeindekasse.
5. Gesuch a) des Kaiser-Friedrich-Siechenhauses, b) des Deutschen Bauernverbandes um Gewährung einer Unterstützung für die Weihnachtsfeier.
6. Antrag des Stenographen-Vereins Stolze-Schrey um Gewährung eines Beitrages.
7. Antrag des evang. Gemeindekirchenrates auf Bereitstellung eines Bauplatzes zur künftigen Errichtung einer Kirche auf Grund der Anordnungsgenehmigung der Mitteldeutschen Stickstoffwerke.
8. Kaufangelegenheit des Grundstücks Müllendorferstraße 18.
9. Ankauf der Bordsteine für die noch herzustellenden Bürgersteige in der Mittelstraße usw.
10. Kenntnisgabe von Wirtschaftsangelegenheiten und Verschiedenes.

Pfiffertitz, den 15. Dezember 1924.
376 **Der Gemeindevorsteher.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019241217-17/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis

Liebliches Geläute in der Stinnes-Presse

Jetzt haben sie es alle mit der Religion. Und putzen, statt Arbeiterhäuser bauen zu lassen, die Kirchen hübsch heraus. Kein Wunder, daß die Kommunisten in der Stadtverordnetenversammlung jede Geldausgabe zur Wiederherstellung der Moritzkirche verweigerten und die Bezahlung denjenigen überließen, die mit Augenaufschlag und Profitmacherei sich für Kirchen interessieren. Nun hat die Zeitung des seligen Herrn Stinnes eine furchtbare Entdeckung gemacht:

Die Arbeiter, die da auf dem Kirchendach schuften — was bei den steilen Türmen und Dächern wahrlich kein Vergnügen ist — sind Kommunisten.

Sie sind, wie die „Allgemeine Zeitung" so schön sagt, „Gottlose". Von ihnen wird die Kirche also entweiht. Das ist ja schrecklich, und wir können der „Allgemeinen Zeitung" den Schmerz nachfühlen darüber, daß nicht lauter eingesleischte Stahlhelmleute am Kirchendach hämmern oder die Finanziers der „Allgemeinen Zeitung" selber, zum Beispiel der Herr Leopold, Direktor der Riebeck-Montan und deutschnationaler Reichstagsabgeordneter. Auch wenn die Herren Heinold und Schleifenbaum da oben eine Entsetzungskur machen würden, stände es ihnen wohl nicht schlecht zu Gesicht.

Die „Allgemeine Zeitung" gibt dem Magistrat zwar den wohlmeinenden Rat, die Reparaturarbeiten einer weniger gottlosen Firma, als der Dachdeckergenossenschaft, zu übertragen. Aber die Gesinnung des Meisters schützt nicht vor Gottlosigkeit der Arbeiter. Und so wird der fromme Wunsch des gottgefälligen Ausbeuterblattes, gute Christen an die schwere Arbeit zu setzen, niemals in Erfüllung gehen.

Volkspark im 17. Geschäftsjahr

Die „Volkspark"-Verwaltung teilt uns mit:

Der in der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung der „Volkspark"-G. m. b. H. vorgelegte Bericht über das 17. Geschäftsjahr ist als einer der unerfreulichsten Berichte seit Bestehen des Unternehmens zu bezeichnen, was durch die herrschenden Verhältnisse erklärlich erscheint. Der Besuch der Räumlichkeiten litt fast das ganze Jahr hindurch, so daß die Verwaltung dazu übergehen mußte, die Lokalitäten ¾ Jahr tagsüber geschlossen zu halten. Die große Arbeitslosigkeit unter der Arbeiterschaft im allgemeinen und die der Zeit entsprechenden viel zu niedrigen Löhne der in Arbeit stehenden Bevölkerung haben zu diesen Umständen außerordentlich viel mit beigetragen, so daß die Abhaltung von geselligen Veranstaltungen den Gewerkschaften und Vereinen zur Unmöglichkeit wurde, wobei die außerordentlich hohen Vergnügungssteuern und die Verwaltungsgebühren furchtbar drückend wirkten, unter dem auch der Konsum an Speisen, Getränken und dergl. mehr im Vergleich zu den früheren Jahren niedriger war. — Im Winterhalbjahr dienten unsere Räume zum größten Teil zur Unterkunft der Erwerbslosen und Speisungen der IAH., wobei Beleuchtung, Reinigung, Feuerung und die Reparaturen von den bescheidenen Einnahmen bestritten werden mußten. Das Sommerhalbjahr brachte keine Besserung, indem die Sommerveranstaltungen abbestellt wurden und die Sommerkonzerte sogar einen Zuschuß von über 2100 Mk. erforderten. Um das Unternehmen auch fernerhin in bester Ordnung zu halten, mußten größere Reparaturen ausgeführt werden, Inventar-Anschaffungen gemacht werden. Die ungeheuren Steuerlasten aller Art trugen das übrige dazu bei, daß unser Unternehmen am Jahresschluß mit einem Verlust von über 14 000 Mark abschließen mußte, so bedauerlich auch diese Tatsache genannt werden muß, so kann gesagt werden, daß das Arbeiterheim auch diese Krise überwindet, wenn im kommenden Jahr die Arbeiter- und Angestelltenkreise ihre Versammlungen und Veranstaltungen in ihrem Heim abhalten. Durch die Umstellung der Papiermark in Renten- und Goldmark ist unser Unternehmen von sämtlichen baren Rücklagen entblößt worden, so daß wir mit nichts als Schulden uns ein ganzes Jahr behelfen mußten. Die am 1. Januar 1924 aufgestellte und gerichtlich eingereichte Goldmark-Bilanz ist von der Generalversammlung genehmigt. Um die im Winterhalbjahr entstehenden Mehrunkosten zu beheben, entschloß sich die Verwaltung, eine bescheidene Erhöhung einiger Artikel vorzunehmen.

Weiter wurde beschlossen, daß bei größeren Veranstaltungen nur von den Räumen, in welcher die Veranstaltung stattfindet, Eintritt zu erheben ist, um den übrigen, nicht an der Veranstaltung teilnehmenden Besuchern den Einkehr zu ermöglichen. Ferner ist von den Gesellschaften beschlossen worden, in nächster Zeit eine allgemeine Funktionärversammlung der Parteien und Gewerkschaften, Sportvereinen usw. einzuberufen, um auf Grund der bei der Einladung beiliegenden gedruckten Berichtes und dementsprechenden zur Beratung kommenden Entschließung zum weiteren Ausbau und Erhaltung unseres Heimes, Stellung zu nehmen. Obwohl die gegenwärtige furchtbare Zeit den gesamten Arbeiter- und Angestelltenkreisen große Einschränkung auferlegt, so daß nur wenigen die Einkehr und Pflege der Geselligkeit in unserem Lokal möglich ist, so wird die Arbeiterschaft Mittel und Wege finden, um ihr geschätztes Heim zum Wohle Aller weiter zu erhalten.

Die „Rote Hilfe" der Kinder

Ein schönes Beispiel für die proletarische Solidarität hat der 13jährige Walter Wagner in Stedten Mansfelder Seekreis, gegeben. Er hat in einem Brief vom 8. Dezember 1924 an das Bezirkskomitee der „Roten Hilfe" folgendes mitgeteilt:

„Werte Genossen! Hier schicke ich meine Spielsachen, was davon noch gut war: 2 Schachteln Zinn-Indianer, 1 Schachtel Zinnsiguren zum Bauernhof 1 Baukasten, 3 Sparbüchsen mit Inhalt, 1 Spiel, 2 Scheiben Honigkuchen, 2 Pferdchen, 2 Tafeln Schokolade, 1 Auto 1 Flöte, 1 gefülltes Ei.

Ich komme Ostern aus der Schule da brauche ich keine Spielsachen mehr, und könnt Ihr dieselben an die lieben Kinder mit verteilen, deren Väter mit für die Freiheit gekämpft hatten. Für die hiesigen Kinder, wo der Vater erschossen worden ist, haben wir eine Sammlung gemacht und bescheren sie zu Weihnachten, darum können meine Spielsachen Eure Kinder bekommen; denn die Stadt ist groß und der Genossen sind viele."

Mit kommunistischem Gruß!

Walter Wagner in Stedten Mansfelder Seekreis, 13 Jahre alt.

Die in vorstehendem Schreiben angegebenen Sachen sind auch bereits beim Bezirkskomitee eingetroffen und werden bei der Weihnachtsbescherung Verteilung finden. — Viel erwachsene Proletarier und auch Ortskomitees können sich an der Initiative des 13jährigen Jungen ein Beispiel nehmen.

Die Republik als Produktenhandlung

Lumpen, Knochen, Papier oder Dollar, Dollar über alles

Am Sonnabend vor der Wahl hatte sich eine Begebenheit zugetragen, die verdient, der Nachwelt überliefert zu werden. Sie zeigt erstens einmal die instinktive Sehnsucht der Schwarzrotgoldnen nach dem Dollar und dann die Art, wie sie ihre Reichsfarben einschätzen. Gehen da zwei jugendliche Mostriche die Ulrichstraße entlang, schwarzrotgoldene Fähnchen in den Händen. Eine Genossin, die vorüberging, sprach sie an: „Wenn Ihr mir die Fahnen gebt, kriegt Ihr einen Dollar." Sie erwartete, daß die jugendlichen Republikaner entrüstet das Angebot ablehnen und ihre Fahnen schützen würden. Aber das Gegenteil geschah: **sie gaben sofort ihre Fähnchen** her und heimsten dafür — je einen Wahl-Dollar ein, über die sich das „Volksblatt" damals gerade so aufgeregt hatte. Die Jungens sahen denn auch, daß sie an der Sache nichts verdient hatten und schimpften wie die Rohrspatzen.

Auf den Fähnchen aber, die der Redaktion des „Klassenkampf" überbracht wurden, steht auf schwarzrotgoldenem Grunde zu lesen:

Rohrprodukten-Handlung, A. Sudowitz, Halle a. d. S.
Domplatz 9 — Telephon 1577
Einkauf von Lumpen, Papier, Knochen usw.

Daß die Reichsfarben für kapitalistische Republikaner nichts als eine gute Reklameangelegenheit sind, hat bei uns noch niemand bezweifelt. Aber daß dort zum Verkauf von Lumpen, Knochen, Papier aufgefordert wird, erinnert verdächtig an das Haarmann-System, das sich im Reiche des sozialdemokratischen Herrn Noske aufgetan hat. Herr Noske hat eidesstattlich versichert, er habe von Haarmann nichts gewußt. Die Barmat-Sozialdemokraten, die in der deutschen Republik noch hohe Posten bekleiden, haben von der hallischen Rohrproduktenhandlung, die aus den Reichsfarben ein weniger ästhetisches, aber außerordentlich profitables Geschäft macht, wahrscheinlich auch keine Ahnung. Und doch geht hier wie in Hannover eine gerade Linie von der höchsten Instanz zu den unsauberen Machenschaften, die politischer Natur sind.

*

Das windschiefe Reichsbanner

Wenn man die Republik zur Rohrproduktenhandlung stempelt, braucht sich keiner zu wundern, daß es mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ziemlich schnell in die Brüche geht. Das „Volksblatt" behauptet zwar in einem langatmigen Artikel: „Das Banner steht"; aber wer die „Begrüßungsfeier" am Sonnabend im „Volkspark" gesehen hat, bei der nichts als traurig gähnende Leere zu verspüren war, konnte nur feststellen, daß es recht windig mit diesem Banner aussieht. Man mußte sogar das „Volkspark-Orchester" wegen Mangels an Beschäftigung und Zahlungsschwierigkeiten wieder nach Hause schicken.

In Riesenlettern war zum Besuch dieses Abends aufgefordert worden, und der **Endeffekt war, daß der sozialdemokratische Geschäftsführer des „Volkspark" mit seinem Genossen Petersdorff in heftigen Wortwechsel geriet über die Tatsache, daß nicht der geringste Teil der gemieteten Räume vom Reichsbanner gefüllt werden konnte.** Dabei sind — man weiß doch — drei Parteien im ihm vertreten: Zentrum, Demokraten und zum Schluß, als untertänigster Diener, die Runge-Höfing-Partei.

Am Gautag selbst hatten die Demokraten unstreitig das Heft in der Hand. Das „Volksblatt" berichtet mit sauersüßer Miene, daß fast nur Demokraten gesprochen haben und Wünsche äußerten. Kein Wort wird zu diesem Morgan-Uebergewicht weiter verloren; aber zwischen den Zeilen glänzen die Tränen über die weglchwimmenden Mostrichfelle hindurch.

*

Die Mörder beugen der Blamage vor

Die SPD. kennt ja keine Wünsche mehr. Sie hat nur Furcht, daß ihre Wähler schon desillusioniert sind. Darum hat sich die „Volksblatt"-Redaktion dem Beruf zugewandt, Waschweiberfunktionen auszuführen. Man sieht sie förmlich in den Ecken stehen und tuscheln und klatschen. Sie tuns besonders eifrig, weil sie hier am 7. Dezember die Antwort der revolutionären Arbeiterschaft zu hören bekamen darüber, daß in Mitteldeutschland nichts für die SPD. zu holen ist. Man kann verstehen, daß sie alle ihre Kräfte — mögen sie aus einer Rohprodukten-handlung stammen oder aus einer Redaktion, die mit abgetakelten Soldatenschindern besetzt ist — anstrengen, um die Kommunistische Partei zu vernichten. Sie sollten ihre Anstrengungen jedoch sparen, denn sie werden nicht den Bruchteil ihres Zieles erreichen.

Dabei scheuen sie sich nicht, die im Januar 1919 im Eden-Hotel Rosa Luxemburg von ihrem Regiment Reichstag meucheln ließen, in der gemeinsten Weise mit dem Namen der ermordeten Führerin des Proletariats Schindluder zu treiben. Sie fabrizieren einen Leitartikel der Abwehr gegen die Veröffentlichung des Magdeburger Prozeßberichtes, die deutlich genug zum Ausdruck brachte, daß **Herr Ebert die Verhaftung von Rosa Luxemburg veranlaßt hat.** Das Protestgebrüll des „Volksblatt" zeigt nur sein schlechtes Gewissen und enthüllt ein Bewußtsein, das selbst ermißt, in welch furchtbarer Weise das Landesoberhaupt seine Partei blamiert hat. Die Angst vor der Wirkung solcher Wahrheit spiegelt sich in den verkrampften Zeilen dieses Leitgeschwätzes wider. Es lohnt nicht einmal, näher darauf einzugehen.

*

„Ich warne Neugierige"

Zum größten Schmerz des „Volksblattes" hat der Landesvater und Sozialdemokrat Ebert den Kapp-Rebellen Jagow amnestiert. Das „Volksblatt" vergießt bittre Krokodilstränen über diese Milde; denn was soll es nun tun? **Es kann doch nicht verlangen, daß die 8000 proletarischen Gefangenen, die nicht in Gollnow ein feudales Leben führen, sondern im Zuchthaus sitzen, nun auch freigelassen werden!** Solche Zumutung kann doch einer sozialdemokratischen Zeitung nicht gemacht werden. Die 8000 Gefangenen sind Feinde des Herrn Ebert und des „Volksblatts", während Jagow — da kann man sicher sein — ein guter Republikaner geworden sein wird.

Ebert hat sich dem ehemaligen wilhelminischen Berliner Polizeipräsidenten nur erkenntlich gezeigt für die Lehren, die ihm von jenem hinterlassen wurden. Jagow sagte: „Ich warne Neugierige!" Herr Ebert warnt auch. Er warnt, hinter die Vorgänge im Munitionsarbeiterstreik zu leuchten, weil da fürchterlich unerquickliche Dinge zum Vorschein kommen. Er warnt, dem Haarmann richtig auf den Zahn zu fühlen und den Vorteil — nicht Jagows, sondern des sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten Richters Untergebene — für das Symbol dieser Republik zu erklären. Er warnt Neugierige, denn — wer weitergeht, wird erschossen.

*

Wir wissen, daß in den nächsten Tagen das Geschrei des „Volksblatt" noch hysterischer werden wird. Sie brüllen dort: „Faßt den Dieb", um zu beweisen, daß sie noch keine politische Leiche in ihrer Partei sehen. Ihr Geschrei aber weckt bei den Arbeitern in den Betrieben nur ein schallendes Lachen.

O.

Ilse Berend-Groa

hat dem Bezirkskomitee der „Roten Hilfe" mitgeteilt, daß sie an der Veranstaltung am 22. Dezember mitwirkt. Die Genossin Berend-Groa wird bei dieser Gelegenheit Märchen für die Kinder erzählen und für die Erwachsenen Rezitationen vortragen.

Außerdem wirken bei dieser Feier noch mit: Das hallische Mandolinen-Orchester und der Jung-Spartakusbund. Der Eintritt zu dieser Feier beträgt 40 Pf. Karten sind in allen Konsumvereinsverkaufsstellen und bei den Vertrauensleuten der „Roten Hilfe" zu haben.

* **Rote Hilfe.** Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr in der Produktiv-Genossenschaft Vertrauensmännersitzung. Tagesordnung: Kassenbericht, Weihnachtsbescherung, Vertrauensleute, Versammlungen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Vertrauensmannes, zu erscheinen.

Wieder Selbstmord eines Lehrlings?

Der Polizeibericht teilt mit:

Am 13. Dezember 1924 wurde gegen 10 Uhr abends am Bahngleis Halle-Ammendorf in der Nähe der Bahnüberführung an der Raffineriestraße der 15jährige Dreherlehrling Otto Herz als Leiche aufgefunden. Der Kopf war ihm durch Ueberfahren vom Rumpfe getrennt. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, muß noch festgestellt werden. Die Leiche wurde nach dem Südfriedhof überführt.

Die diesjährige Weihnachts-eier des Zentralverbandes der Invaliden, Witwen und Waisen, Ortsgruppe Halle

mit anschließender Bescherung und Verlosung findet am Sonntag, dem 21. Dezember, vormittags pünktlich 10 Uhr, im „Volkspark", Restaurationszimmer, statt. Als Ausweis ist die Mitgliedskarte unbedingt mitzubringen. Mitgliedern, welche an der Feier nicht teilnehmen können, wird das Geschenk einem durch sie bestimmten anderen Empfangsberechtigten gegen Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte ausgehändigt. Angehörige und Freunde haben zu dieser Feier keinen Einlaß, sondern dürfen sich nur in den Nebenräumen aufhalten.

Saalöffnung erfolgt bestimmt 9½10 Uhr.

* **Kommunistische Metallarbeiter.** Heute, Mittwoch, den 17. Dezember, abends 8 Uhr, in der „Produktiv": Sitzung. Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben. Sehr wichtig!

* **Der Bund der Freunde der IAH., Ortsgruppe Halle,** veranstaltet am Freitag, dem 19. Dezember, im großen Saal des „Volksparks" eine proletarische Weihnachtsfeier, verbunden mit einer Bescherung von 400 Kindern hallischer Erwerbsloser. Die künstlerischen Aufführungen der Proletarischen Kulturvereinigung an diesem Abend haben einen sehr starken Besuch zu erwarten. Eintrittskarten sind noch am Eingang des Saales zu erhalten.

* **Der Ausschuß-Vorsitzende und Arbeitgeber-Vertreter der Allgemeinen Ortskrankenkasse** gibt bekannt: „Zwecks Aufstellung der Kandidatenliste zur Wahl der neuen Arbeitgeber-Vertreter zum Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse Halle lade ich zufolge Beschlusses der letzten Ausschußsitzung zu einer Besprechung am Donnerstag, dem 18. Dezember 1924, abends 8 Uhr, im Restaurant „Mars la Tour", Große Ulrichstraße 10, ein und bitte um zahlreiches Erscheinen."

* **Gültigkeit der Sonntagskarten.** Zum diesjährigen Weihnachtsfest gelten die vom Dienstag, dem 23. Dezember, 12 Uhr ab gelösten Sonntagsrückfahrkarten zur Rückfahrt bis zum Sonntag, dem 28. Dezember. Innerhalb der verlängerten Geltungsdauer können die Karten an jedem Tage zur Hin- und Rückfahrt benutzt werden.

* **Volksbühne.** Die Leitung der Volksbühne plant auf vielfachen Wunsch, nach Weihnachten noch eine Reihe von drei Sinfoniekonzerten, ausgeführt vom Stadttheaterorchester unter Mitwirkung von Solisten unseres Stadttheaters und unter Leitung des Generalmusikdirektors Erich Band, im Thaliatheater zu veranstalten. Die Durchführung dieses Planes ist aber nur möglich, wenn sich eine feste Konzertgemeinde für diese drei Konzerte bildet. Um dafür eine Uebersicht zu erhalten, bitten wir alle musikliebenden Mitglieder, welche die Konzerte besuchen wollen, sich umgehend in der Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, anzumelden. Der Preis für alle drei Konzerte zusammen beträgt 4 Mk. und kann in zwei Raten zu je 2 Mk entrichtet werden. Zur Aufführung gelangen Werke von Schumann, Spohr, Mendelssohn, Reuß, Hindemith, Bizet, Gluck, Mozart und Haydn. Spieltage: Sonnabend, den 20. Dezember: Barbier von Bagdad (C); nachmittag 3½ Uhr: Peterchens Mondfahrt. Donnerstag, den 18. Dezember, ½8 Uhr, wird im Thaliatheater das Kammerspiel Der Gewissenswurm nachgeholt.

* **Volksbühne.** Zu dem Kammerspiel Der Gewissenswurm, Bauernkomödie von Anzengruber, am Donnerstag, dem 18. Dezember, abends ½8 Uhr, im Thaliatheater sind noch einige Karten für Mitglieder frei geworden.

* Im Aufsatz des Genossen Kilian muß ein Druckfehler berichtigt werden. In der dritten Spalte, fettgedruckter Absatz, muß es statt „gestützte ... KPD." gehaßte heißen.

Red.

Donnerstag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr, im „Volkspark":

Allgemeine Mitgliederversammlung

der gesamten Ortsgruppe Halle

Tagesordnung: Der Wahlkampf, das Wahlergebnis und die Lehren für die Partei

Das Erscheinen aller Parteigenossinnen und -genossen ist Pflicht. **Ortsleitung der KPD.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019241217-17/fragment/page=0005

Modeluxus

Sie besitzen oft kein Hemd, die Proletarierkinder, deren Väter und Mütter sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend schinden und aussaugen lassen. In Lumpen gehen sie daher, die da arbeiten.

Während die, die alle Werte schaffen in elenden Lumpen ein entwürdigendes Dasein leben, weiß eine kleine Clique der Mitglieder der reichen Faulenzerklasse nicht, was sie sich ausdenken soll, um ihre finanzielle Bevorzugung nur in ja recht augenfälliger Weise zu betonen.

Da den Mitgliedern der amerikanischen Gesellschaft Gold als Zahnersatz „nicht mehr vornehm genug" erscheint, lassen sich heute bereits reiche Närrinnen und Narren Diamanten in die Zähne setzen, funkelnde Diamanten, die, wie wir vermuten, nur den Sinn und Zweck haben sollen, den mangelnden funkelnden Geist zu ersetzen.

Armbanduhren sind hübsch und auch zweckmäßig. Aber sie verlieren allen Sinn, wenn sie um den seidenstrumpfbespannten Fußknöchel getragen werden. Schmuck aus Perlen, Steinen, usw., genügt den schönen yong and old Welt-Ladies heute nicht mehr, bei Abendgesellschaften sah man bereits auf dem Dekolletee einiger Dollarprinzessinnen kleine, buntschillernde, lebende Schlänglein sich ringeln.

Man wird sagen, so etwas komme nur im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten" vor. O nein! Wir alle wissen nur zu gut, daß auch Europa und speziell Deutschland in Extravaganzen und »vagänzchen nicht nachsteht. Mode ist gegenwärtig das Monokel, das sich die Gnädige keck und arrogant ins Auge klemmt. Und zu dem Kostüm mit, wohl sei's gemerkt, männlichem Schnitt gehört natürlich auch der Spazierstock. „Streng modern" ist's, wie's neulich eine Schöne von rund 18 Jahren mir gegenüber verlauten ließ, den engen Rock nur bis zur Kniehöhe zu tragen.

Was die Federn anbetrifft, die Straußenfedern nämlich, so waren diese in den letzten Jahren nicht in der Mode. Jetzt indes beginnt man, sie nicht mehr etwa von einem riesenhaften Ungeheuer — man nennt dieses Institut „Hut" — herabwallen zu lassen. Heute dienen Straußenfedern als — Kleiderbesatz. Indianerinnen? Negerinnen? Nein, echte, teutsche, und sogar nationalgesinnte Weiber der Bourgeoisie!

Weiter: Ein Dutzend bis zu einer Mandel Armringe sind heute für die Bourgeoisie durchaus nicht zu viel. Wir glauben, daß die nächste Steigerungsstufe der Straußenfedern als Kleiderbesatz durchaus Fischschuppen sein können und sein werden. Der Bubikopf ist in seiner alten Form natürlich nicht mehr modern. Jetzt kommen die Haarkünstler mit Perücken, und zwar mit bunten, grünen, blauen, weißen, usw., usw.

Wir glauben, daß es allen Arbeitern und Arbeiterinnen nach Feststellung derartiger Tatsachen nicht länger unklar sein kann, wie die Verhältnisse in der Tat liegen. Heute muß die Parole heißen: **Denen, die das, was wir schufen, verprassen, Tod und Verderben!**

„Rote Hilfe" tut not!

Den Sammlungen des Ortskomitees Wittenberg wollen wir weiter die Erfolge der Ortskomitees **Delitzsch** und **Wallhausen** folgen lassen.

In Delitzsch wurden acht Pakete folgenden Inhalts gesammelt:

25 Paar Strümpfe,
9 Paar Handschuhe,
12 Mützen,
1 Paar Gamaschen,
3 Unterziehhosen,
1 Jäckchen,
16 Taschentücher,
10 Stoffreste.

5 Pakete Pfefferkuchen,
[illegible] Pakete Lebkuchen,
1 Paket Keks,
9 Tafeln Schokolade,
4 Federkasten,
6 Brieftaschen,
7 Portemonnaies,
5 Kasten Schieferstifte,
8 Spiele,
5 Notizbücher,
4 Schachteln Federn,
117 Abziehbilder,
9 Bilderbücher.

21 Pflastersteine,
3 Pakete Pfefferkuchen,
4 Pakete Waffeln,
1 Paket Lebkuchen.

1 Paket Lebkuchen.

15 Pfund Baumbehang.

3 Jacketts,
200 Zigaretten.

14 Pfund Mehl,
5½ Pfund Zucker,
Pfefferkuchen,
1 Wurst.

1 Mantel,
2 Mützen,
2 Hosen,
1 Pelzkragen,
2 Chemisetts.

1 Rock,
10 Taschentücher,
1 Mütze,
1 Jackett,
8 Hemden,
2 Spielanzüge,
14 Blusen,
4 Jäckchen,
43 Mützen,
4 Paar Handschuhe,
4 Kleider,
2 Schürzen,
2 Hosen,
1 Paar wollene Schuhe,
5 Büchsen Oelsardinen,
4 Pfund Erbsen,
1 Schal,
1 Nachtkittel,
2 Säcke,
1 Tasche,
2 Hüte,
1 Kaufladen.

Die Sammlung in **Wallhausen** zeitigte folgendes Ergebnis:

Kleider:
4 Kinderkleider,
3 Röckchen,
2 Frauenröcke,
6 Schürzen und Schürzenstoff,
2 Paar Handschuhe,
8 Kindermützen,
4 Kinderhemden,
2 Paar Kinderschuhe,
1 Paar Kinderstrümpfe,
2 Boas,
4 Mädchenhosen,
1 Leibchen,
2 Schwitzer,
1 Kindermantel.

Lebensmittel:
29 Pfund Mehl,
4 Pfund Bohnen,
5 Pfund Reis,
35 Pfund Aepfel,
4 Stück Pfefferscheiben,
2 Bratwürste.

Rauchwaren:
60 Stück Zigarren,
210 Stück Zigaretten,
6 Pakete Tabak.

Geld:
50,00 Mk.

Sonstiges:
1 Sparbüchse.

Immer neue Ergebnisse und Beweise herrlichster, leuchtendster proletarischer Solidarität treffen ein. Nur die besten Ergebnisse vermögen wir im „Klassenkampf" zu veröffentlichen. **Arbeiter, Klassengenossen! Weiter vorwärts in diesem Geiste!**

Wenn man Kommunist ist ...

Der Amnestieschrei einer Mutter

Vor uns liegt der Brief einer Arbeiterfrau aus dem Thüringer Lande, einer Mutter, die für ihren Sohn die Amnestie fordert. Sie schildert in schlichten Worten, weshalb man ihren Sohn verurteilt hat. Er sollte die Scheune eines Landwirts angezündet haben. Die Mutter bestreitet das und bezeichnet das ganze Verfahren als einen Racheakt gegen ihren Mann, der schon immer der Kommunistischen Partei als Mitglied angehört hat.

Er war nach der Revolution Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats, wurde später als Arbeitervertreter in den Gemeinderat gewählt und hat dort getan, was jeder Arbeitervertreter tun mußte: **die Schandtaten der Großen aufgedeckt und die Interessen der Proleten rücksichtslos vertreten.** Als Mitglied der Siedlungskommission setzte er sich dafür ein, daß einem freiherrlichen Großgrundbesitzer Land abgenommen und Unbemittelten zugeteilt wurde. Auch die kirchlichen Patronatsrechte entzog der kommunistische Gemeinderat dem Großgrundbesitzer. Doch lassen wir die Briefschreiberin nun selbst reden:

„Nun hat sich mein Mann selbstverständlich den Haß und die Rache der Gemeinde und der Edelleute zugezogen. Doch genug hiervon; wir wissen, was wir erlebt haben. Um nun meinen Mann im Ausschuß unmöglich zu machen, beschuldigten sie ihn im November 1918, die Feldscheune angesteckt zu haben; aber es hat sich herausgestellt, daß das nicht wahr war, denn mein Mann war zur Zeit des Brandes in einer Siedlungssitzung in Gotha. Da haben sie sich denn nicht gescheut, meine beiden Jungen in Untersuchungshaft zu bringen. Erst den Großen acht Wochen, dann den Kleinen (er hatte kaum ausgelernt) neun Wochen, eben diesen, um dessentwillen ich schreibe. Am 18. März 1920 im Kapp-Putsch ist er von den Arbeitern mit befreit worden. In welchem Zustand er hier ankam ist nicht zu beschreiben. Dann hat er wieder 5 Monate in Erfurt auf dem Petersberg gesessen, ist aber auch hier wieder durch Kameraden befreit worden. Seitdem ist er fort, wird aber seit jener Zeit steckbrieflich gesucht. Da das alles nur ein politischer Racheakt gegen meinen Mann ist, verlange ich für meinen Sohn die volle Amnestie."

Die Vermutungen der Briefschreiberin, daß es sich bei dem ganzen Verfahren nur um einen Racheakt handelt, sind durchaus wahrscheinlich. Wie viele unserer Genossen sind auf noch unsicherer Grundlage hin verurteilt worden, wie viele sind die Opfer nachweislicher Spitzelmache geworden?! Wir fordern deshalb mit der Briefschreiberin:

Heraus mit unseren Gefangenen!

Dieser Ruf muß in immer stärkerem Maße erhoben werden. Kein ehrlicher Arbeiter, ja kein anständiger Mensch darf im Kampf um die Befreiung der Opfer der Klassenjustiz abseits stehen!

Dieskau

Deutschnationale Wahlversprechungen und Taten. Auch in unserem Orte haben die Herren um die Deutschnationalen alle Minen springen lassen, um die Arbeiterwähler für sich einzufangen. Die tollsten Versprechungen wurden gemacht, um Wähler zu ködern. So gaben die Deutschnationalen kurz vor der Wahl ein Flugblatt heraus mit einer Illustration, die ein wundervolles Einfamilienhaus mit Garten darstellte. Ein solches Haus sollte nach den Versprechungen der Deutschnationalen jeder Arbeiter erhalten, wenn, ja, wenn er für die Deutschnationalen Mandate schaffen hilft. Natürlich ist der Kern der Dieskauer Arbeiter auf dieses elende Schwindelmanöver der Deutschnationalen nicht hereingefallen und hat den Stimmzettel für die KPD. abgegeben. Trotzdem aber haben auch wir feststellen müssen, **daß es immer noch Arbeiter gibt, die auf solch blöden Schwindel hereinfallen.** Denn, daß es nur Schwindel ist, den diese Herren in die Welt hinausposaunen, mag folgendes Beispiel lehren.

Die Wohnungsverhältnisse sind wie überall im Reiche, natürlich auch bei uns die denkbar schlechtesten. Sind doch in einem kleinen Orte wie Dieskau 20 bis 30 Wohnungssuchende, während in den kleinen Grundstücken die letzten Bodenkammern mit Mietern vollgepfropft werden, tastet man natürlich die großen Wohnhäuser der Wohlhabenden nach der Art des Herrn Pfarrer Paasche nicht an. In solchen Fällen wacht neben dem Kreiswohnungsamte das Auge des Gesetzes, damit die Herrschaften nur nicht in ihrer Bequemlichkeit gestört werden. **Oder ist vielleicht dem Kreiswohnungsamt nicht bekannt, daß z. B. jetzt bei Herrn Schaaf eine Wohnung frei geworden ist, in welche trotz der hier herrschenden Wohnungsnot ein Oberlandjäger aus Ammendorf einziehen soll, um in Dieskau für „Ruhe und Ordnung" zu sorgen?**

Von der Wohnungsbauabgabe hatte natürlich der Kreis für unsere Gemeinde nichts übrig. Dasselbe Resultat wird, wie man unschwer erraten kann, auch neuerdings die Mietzinssteuer zeitigen. Auch die vielen Siedlungsgenossenschaften sind nur dazu angetan, Illusionen zu fördern. Viel tun können sie eben im bürgerlichen Staate nicht. Sie sind wie alle Reformen zur Bedeutungslosigkeit verdammt. Sie können vielleicht hier und da, in einem von tausend Fällen etwas tun. Aber das ist alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Schon bei der Beschaffung von Bauland stößt man auf schier unüberwindliche Hindernisse. Und unsere Gemeinde hat natürlich dank ihrer Kurzsichtigkeit nichts in dieser Hinsicht unternommen. Alle Verhandlungen mit dem Rittergutsbesitzer von Bülow, die eine Kommission der Mieter führte, hatten ein Ergebnis, das gleich null war, obwohl der Verhandlungsführer mit Schärfe die Verhandlungen führte und auf die Uebelstände hinwies. Die Antwort war natürlich kurz und bestimmt und lautete etwa wie folgt: **„Das sind Parolen von Moskau. Sie kommen aus der Lerchenfeldstraße in Halle. Sie sind Kommunist, mit Ihnen verhandele ich überhaupt nicht".**

Hört, Proleten! Das sind die versprochenen Einfamilienhäuser der Deutschnationalen! Unsere Genossen tun natürlich alles, um die Wohnungsnot der Proleten zu beheben, indes laufen sie überall gegen Wände an.

Ein neuer Verhandlungsführer wird bestimmt. **Seit 8 Monaten bemüht er sich, 4 bis 5 Morgen Bauland zu beschaffen — vergebens!** Wer zwei Röcke hat, gebe den einen, der keinen hat", predigt die Bibel. Das schreien „unsere" „Seelsorger" allsonntäglich von der Kanzel herab. Sie meinen damit alle anderen, und nicht sich selbst. Das zeigt sich wieder so recht im vorliegenden Falle: Als geeigneter Bauplatz, käme z. B. das Schulland in Frage. Aber: das Land ist zu einem Teil Eigentum der Kirche. Obwohl v. Bülow schließlich bereit wäre, 5 Morgen neues Land zum Preise von 1000 Mark pro Morgen zur Verfügung zu stellen, **verlangt der Vertreter der Kirche, Dr. Paasche, 5000 Mark pro Morgen von den Siedlern** mit der „Begründung", es müsse doch auch der Kies bezahlt werden, der darunter steht.

Proletarier, Wohnungssuchende von Dieskau! Merkt Euch dies Verhalten des edlen Herrn Pastor! Fordert einmütig, eine Gemeindeversammlung. Nehmt Stellung zu diesen Vorkommnissen. Zeigt den Herrschaften, daß Ihr nicht länger gewillt seid, Euch an der Nase herumführen zu lassen. Zeigt ihnen aber auch, daß Ihr jetzt in noch größerer Zahl als am 7. Dezember erkannt habt, wie die Herren ihre hohlen Versprechungen einzulösen gewillt sind. **Stellt Euch noch fester und geschlossener hinter Eure Partei, die KPD.!**

Aus der Jugendbewegung

Kommunistische Jugend, Halle. Donnerstag abend 7 Uhr: Sprechchorprobe aller Genossen, welche an der Ausgestaltung unserer Sonnenwendfeier mithelfen wollen. — Alle Musik spielende Genossen treffen sich zwecks Gründung einer Musikgruppe morgen abend um 7 Uhr ebenfalls in der „Produktiv-Genossenschaft".

Freitag: **Gruppenabende.** Süd: „Produktiv-Genossenschaft", Nord: „Volkspark".

Arbeiter-Sport

Fichte, Ammendorf. Freitag, den 19. Dezember, abends 8 Uhr, gemeinsame Turnstunde der 1. und 2. Abteilung im „Dreierhaus" Osendorf. — Alle vom Verein entliehenen Lehrbücher sind bis zum 19. Dezember an Genossen Stolle abzugeben. — Sonntag, den 21. Dezember, vormittags 9 Uhr, im „Dreierhaus" Vorturnerstunde. Auch diejenigen, welche gewillt sind, in die Vorturnerschaft einzutreten, haben zu erscheinen. Anschließend Sitzung.

„Germania-Felsenfest". Freitag, den 19. Dezember, abends 8½ Uhr, Versammlung im Vereinslokal, betrifft sportliche Veranstaltung und verschiedenes zu Weihnachten. Alles muß erscheinen. — „Germania-Felsenfest" siegte im Ringkampf in Eisenberg mit 15:9 Punkten, während die Boxmannschaft in Coswig gegen Magdeburg unentschieden kämpfte.

Touristenverein „Die Naturfreunde". Donnerstag abend 7 Uhr in der Turnhalle, Klosterstraße, Skitrockenkursus. Sonnabend, abends ½8 Uhr, im Kartellzimmer des „Volksparks" Weihnachtsfeier der Gruppe Süd. Sonntag: Besprechung der Weihnachtsfahrt nach Rautenkranz. Alle Beteiligten treffen sich abends 7 Uhr im Heim, Weidenplan.

Verantwortlich: Marianne Gundermann, Halle für den redaktionellen Teil; für Anzeigen: Fritz Kroh, Halle, Lerchenfeldstraße 14.

DAS WORT Aus dem Inhalt Nr. 145: Arbeitsgesetz in Rußland. Aus der Geschichte des Absolutismus. Glossen. Das Lied vom Hemde. Brief an einen Künstler. Bücher. Feuilleton: Der Schwur des Arbeitslosen. Nachtarbeit. Ultima Eden. Die „Große Volksoper" zu Berlin.

„Held's Weltruf"
Margarine wie
gute Butter!
Trustfrei!
Generalvertreter: R. Otto Barthel, Halle a. d. S., Niemeyerstraße 9. Fernsprecher 1315
Lager und Bureau: Delitzscher Straße 90
*381

Besucht die Bücherausstellung in der „Volksbuchhandlung", Harz 42/44 und Bezirks-Zentralbuchhandlung, Lerchenfeldstr. 14, im kleinen Sitzungssaal der Produktiv-Genossenschaft

Zu Geschenkzwecken empfehlen wir unsere reichhaltige Auswahl in politischer, wissenschaftlicher und schöngeistiger Literatur, wie guter Märchen- und Kinderbücher

Volksbuchhandlung: Täglich geöffnet von 8 bis 12 und 2 bis 6 Uhr. Sonntags von mittags ½12 Uhr bis abends 6 Uhr

Bezirks-Zentralbuchhandlung: Täglich, auch Sonntags, geöffnet von vormittags 10 Uhr bis abends 10 Uhr

Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH., Halle, Lerchenfeldstr. 14, Fernruf: 1045, 1047, 2251

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019241217-17/fragment/page=0006

Aus den Betrieben

Betriebszellen und Betriebsratswahlen

Die Betriebsrätewahlen stehen in vielen Betrieben unmittelbar vor der Tür, in einem Teil der Betriebe finden sie Februar oder März statt. Das ist für jeden Genossen Anlaß genug, nun mit aller Energie sofort die Vorarbeiten für die Betriebsrätewahlen zu treffen. Die Partei hat schon immer auf dem Standpunkt gestanden, daß die Betriebsrätewahlen für das Proletariat weit wichtiger sind, als die Parlamentswahlen.

Zwar ist klar, daß die Betriebsräte nach dem heutigen Gesetz der bürgerlichen Republik nicht das sind, was sie sein sollten, nämlich die wirklich entscheidenden Arbeiterräte, die, getragen von der Gesamtarbeiterschaft, den bestimmenden Einfluß in der Wirtschaft und damit in der Politik des Staates ausüben. Mit bewußter Absicht wurde den in der Revolution 1918 entstandenen Arbeiterräten ihr revolutionärer Charakter durch die Schaffung des Betriebsrätegesetzes genommen. Aber so schlecht das Betriebsrätegesetz auch ist, so viel Hemmschuhe den Betriebsräten auch angelegt sind, trotzdem müssen die Betriebsräte vom revolutionären Proletariat ausgenützt und zu den Trägern des revolutionären Klassenkampfes gemacht werden. Daß dies möglich ist, haben schon viele Beispiele aus der Vergangenheit, haben schon Tausende revolutionäre Betriebsräte bei den verschiedensten Kämpfen in Deutschland praktisch bewiesen.

Aber gerade weil dem so ist, können ausgesprochene Reformisten, die an Stelle des Klassenkampfes die Harmonie mit dem Kapital, die Arbeitsgemeinschaft, setzen, niemals diese Funktion im Interesse des Proletariats ausüben. Deshalb muß von den Kommunisten, den kommunistischen Betriebszellen und jedem revolutionären Proletarier alles getan werden, um bei der Wahl möglichst nur revolutionäre Kollegen in den Betriebsrat zu bringen.

Die Gewerkschaftsbureaukratie hat sehr wohl erkannt, welche revolutionäre Waffe die Betriebsräte in der Hand des Proletariats werden können. Und deshalb hat sie schon bei Schaffung des Betriebsrätegesetzes alles getan, um ihren Wirkungskreis und ihr Bestimmungsrecht möglichst einzuengen. Darüber hinaus kämpft die Gewerkschaftsbureaukratie seit Jahren, um die Betriebsräte restlos dem Willen der reformistischen Verbandsinstanzen unterzuordnen. Und jetzt, nachdem im letzten Frühjahr die revolutionären Betriebsräte meist außerhalb der freigewerkschaftlichen Listen gewählt wurden, und daher in den freigewerkschaftlichen Funktionärkörpern nicht mehr den starken Einfluß ausüben konnten, ist die Gewerkschaftsbureaukratie noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie durch das ADGB.-Vorstandsmitglied Nörpel überhaupt die Notwendigkeit der Betriebsräte bestritt und auf deren vollständige Beseitigung hinarbeitet. Außerdem haben alle Gewerkschaften den Beschluß des Leipziger Gewerkschaftskongresses sanktioniert, der dahin geht, daß jedes Verbandsmitglied, das auf einer nicht freigewerkschaftlichen Liste kandidiert oder für sie Propaganda macht, aus dem Verband ausgeschlossen wird.

Nach dem hier Dargelegten sind die Aufgaben für unsere Betriebszellen zur Betriebsrätewahl vollkommen klar vorgezeichnet. Während einerseits alles getan werden muß, daß möglichst nur revolutionäre Kollegen als Betriebsräte gewählt werden, muß andererseits vermieden werden, daß den Reformisten in den Gewerkschaften dabei die Gelegenheit gegeben wird, unsere Genossen aus dem Verband hinauszuwerfen. Darum muß der Kampf hauptsächlich geführt werden schon bei Aufstellung der Kandidaten auf der freigewerkschaftlichen Liste. Dies setzt voraus den notwendigen revolutionären Einfluß in den Gewerkschaften bzw. unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern des betreffenden Betriebes, und darum muß in der kurzen, noch zur Verfügung stehenden Zeit mit Hochdruck gearbeitet werden, um in jedem Betrieb möglichst

alle Arbeiter und Arbeiterinnen restlos in die Gewerkschaften

zu bekommen. Denn nur dann wird es möglich sein, die aufzustellende freigewerkschaftliche Liste mit revolutionär gesinnten Kandidaten zu besetzen.

Syndikalistischer Arbeiterverrat

Kampf gegen die Kommunisten

Ein auf dem Bauplatz Söffing, Zimmermanns Privatstraße, beschäftigter Arbeiter schreibt uns folgendes:

Wie die Syndikalisten die Interessen der Arbeiterschaft vertreten, konnten wir auf dem Bauplatz Söffing, Zimmermanns Privatstraße, Halle, in letzter Zeit erleben. Die dort beschäftigten Arbeiter sind meistens Syndikalisten. Wer anders denkt, wird von den Tonangebern auch danach behandelt.

Als letzthin eine Platzversammlung stattfand, geißelte ein kommunistischer Kollege das Treiben der Syndikalisten aufs schärfste weil sich unter ihnen Leute befinden, die Streikbrecherarbeit geleistet haben. Weiter beschäftigte sich der Kollege von der KPD. mit der Frage des Ersatzes des bei einem Brand der Werkstatt im November zu Schaden gekommenen Werkzeugs und der ebenfalls verbrannten Kleidung. Bisher hatte man die Kollegen immer noch vertröstet. Sichtbare Schritte aber machte man nicht, um in der Frage vorwärts zu kommen.

Die Aeußerungen des kommunistischen Kollegen sind dem syndikalistischen Polier wohl schwer auf die Nerven gefallen. Denn, wenn dieser wundervolle Polier schon Arbeiter auf die Straße wirft, wenn sie nicht wie er saufen und ihm einen ausgeben, so warf er schon am Tage nach der Platzversammlung zwei verheiratete Genossen auf die Straße, darunter den, der gesprochen hatte. Der Grund ist wohl nicht schwer zu erraten.

So sieht der Kampf der Syndikalisten „für" die Arbeiter aus. In Wirklichkeit geht ihr Kampf nicht für die Arbeiterschaft, sondern gegen die Arbeiter und in erster Linie gegen ihre Führerin die KPD., wie der oben geschilderte Vorfall uns zu deutlich beweist. Die Arbeiter werden daraus die Konsequenten wohl zu ziehen wissen!

Auch sonst herrschen noch nette Zustände in unserm Betrieb. So wurde die Latrine z. B. einmal mehr als vierzehn Tage nicht gereinigt, so daß sie nicht benützt werden konnte. Man könnte noch vieles erwähnen. Vielleicht aber schreibe ich davon noch in nächster Zeit einmal. Wir warnen jedenfalls alle Bauarbeiter vor dem Bauplatz Söffing.

Abraumbetrieb Grube „Kamerad", Naundorf bei Deuben

(Von unserem Arbeiterberichterstatter.)

„Herrliche" Zustände herrschen auf diesem Abraumbetrieb. Wird da eines Vormittags Gleis gerückt, als plötzlich der allgewaltige Herr Bauführer daherkommt. Man braucht ihn nur anzusehen, um sofort zu wissen, daß da etwas nicht stimmt. Und richtig! Kaum angekommen, kommandiert er mit grölender Stimme: Handschuhe ausziehen! Und siehe da, alle kamen dem Befehl nach bis auf zwei Mann. Den einen von beiden, erst vor kurzem wieder eingestellt, schickt der Ergrimmte sofort zum Baggergleis, der andere ist ihm anscheinend aus den Augen gekommen. Allgemein glaubte man, die Sache sei nun erledigt. Aber weit gefehlt! Am andern Morgen kam der Herr wieder, wahrscheinlich um einen Grund zu suchen, mit den beiden verhafteten Arbeitern anbändeln zu können. Und richtig, die Gelegenheit war günstig. „Sie rauchen doch!" kam da auf einmal die barsche Frage. „Ich werde Sie mit einer Mark bestrafen!" Ihm schmeckt natürlich seine Zigarre bei der — „Arbeit". Nun kam der andere Arbeiter dran, der jedenfalls „verpfiffen" worden war. Beide wurden dann an eine „bessere" Arbeit gesteckt und mußten die Kohlen vom Schlamm säubern. Ob das der Anfang von einer Strafkolonne ist, wird sich ja bald zeigen.

Auffallend ist nur die Geduld, die die Arbeiter den Unternehmern gegenüber an den Tag legen. Sie sollten denn doch etwas mehr aus sich herausgehen und den Ausbeutern und Antreibern zeigen, wo Bartel den Most holt. Solche Schikanen dürfen sich die Arbeiter auf keinen Fall bieten lassen. Je ruhiger sie sind, desto frecher und unverschämter werden die Unternehmer. Also mehr Rückgrat gezeigt; mehr Klassenbewußtsein, mehr Zusammenschluß ist notwendig! Manche sind auch noch nicht organisiert! Es muß sich jeder Arbeiter in der Organisation zusammenfinden und jeder muß mithelfen, der Front des Ausbeutertums die proletarische revolutionäre Einheitsfront entgegenzustellen. Dann wird die Macht der Unternehmer bald gebrochen sein!

Arbeiter, das sind auch Eure Forderungen!

(Die Forderungen der Gothaer Arbeiterschaft.)

1. Kampf gegen jeden Lohnabbau. Zugleich Kampf für eine sofortige 40 prozentige Erhöhung des Lohnes. Darüber hinaus Kampf um den Friedensreallohn, gleiche Löhne für Arbeiter und Arbeiterinnen.
2. Kampf gegen die neue Arbeitszeitverlängerung. Nach acht Stunden verlaßt den Betrieb. Zugleich Kampf um die Wiedererreichung des Achtstundentages, wo er trotz aller Washingtoner Abkommen usw. von Unternehmerschaft und Regierung beseitigt wird.
3. Kampf gegen jede neue Entlassung von Arbeitern und Angestellten, wie gegen den neuen Abbau von Beamten. Darüber hinaus Einreihung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß. Wiederherstellung der abgebauten Beamten. Abschaffung jeder Zwangsarbeit der Erwerbslosen, Erhöhung der Unterstützungssätze für Erwerbslose, Kriegsopfer, Sozial- und Altersrentner auf das Existenzminimum.
4. Erbitterter Kampf gegen jede neue steuerliche Belastung der Arbeiterschaft. Zugleich Kampf für die Aufhebung der augenblicklich bestehenden steuerlichen Belastung der Arbeiterschaft. Weg mit dem zehnprozentigen Steuerabzug vom Lohn! Weg mit der Mietsteuer! Befreiung der Konsumgenossenschaften von jeder steuerlichen Belastung!
5. Befreiung der schaffenden Landwirte (Kleinbauern) von jeder Pacht. Jedem Kleinbauern so viel Land, wie er mit seiner Familie bewirtschaften kann. Völliger Steuererlaß für die Kleinbauern. Gewährung billiger Futter- und Düngemittel, billigen Saatguts und langfristiger, zinsloser Kredite, unter Kontrolle der Kleinbauern selbst. Befreiung der kleinbäuerlichen Genossenschaften von jeder Besteuerung.
6. Sicherstellung der Ernährung der Industriebevölkerung durch Beschlagnahme der Ernte bei den Großagrariern, insbesondere des Brotgetreides und der Kartoffeln, mit Hilfe der Landarbeiter- und Kleinbauern-Vertreter, durch die Konsumvereine mit Unterstützung der Gewerkschaften.
7. Kampf gegen jeden Versuch, das deutsche Proletariat in einen imperialistischen Krieg zu stürzen. Insbesondere Hände weg von Sowjet-Rußland.
8. Kampf um die Befreiung der politischen Gefangenen! Kampf dem Terror der Weißen Justiz! Weg mit dem Staatsgerichtshof!
9. Kampf für die Aufhebung des Ausnahmezustandes!
10. Herstellung der gewerkschaftlichen Einheit zum Kampf für diese Forderungen im nationalen wie internationalen Maßstabe.

*

Vorstehende Forderungen sind das Kampfprogramm der Arbeiterschaft gegen die Durchführung des Dawes-Plans. Arbeiter, habt Ihr in den Betrieben schon dazu Stellung genommen?

Mordarbeit auf Grube „Kurt"

Von einem Bergarbeiter wird uns geschrieben:

Unter den vielen Gruben des Zeitz-Weißenfelser Kohlenreviers ist der Abraumbetrieb der Grube Kurt wahrlich ein „Musterbetrieb erster Güte". Hier gibt es keinen Schichtlohn mehr, sondern es herrscht Akkordarbeit. Können die Bergproleten doch mehr verdienen, nach der Meinung des kleinen Stinnes-Fronvogt Dr. Bornitzki! Anscheinend steht hier der ganze „hohe Betriebsstab" auf dem Kopfe! Im Frühjahr, bei der guten Witterung, mußten die Bergarbeiter Feierschichten machen, und jetzt im Winter, bei der Kälte, wo kein Arbeiter warme Kleidungsstücke besitzt und somit der Kälte ausgesetzt ist, muß nicht nur voll, sondern sogar länger gearbeitet werden. Doch was schert das diese Leute! Sie frieren nicht, denn der große Pelzkragen und die hohen Langschiefel schützen sie vor Kälte. Bei Beginn der Vollarbeit setzte die verschärfte Ausbeutung durch Einführung des Akkordsystems ein. Den Bergproleten werden die rosarotesten Luftschlösser vorgegaukelt, wieviel sie verdienen könnten; „nur bissel regen, das bringt Segen!" Und tatsächlich, die Proleten verdienten mehr als erst 5 bis 6 Mark pro Schicht. Alles freute sich schon, daß sie endlich ein paar Mark die Woche mehr nach Hause bringen konnten, ohne sich allzusehr anzustrengen.

Wie kam das? Die Herren Bornitzki u. Ko. hatten sich „verkalkuliert", und flugs wurde der Akkord abgeschafft. Den Proleten konnte es zu wohl gehen! Das Prämiensystem trat wieder in Kraft, natürlich in veränderter Form. Wenn's Pensum geschafft ist, gibt es 20 Pfg. für den Zug! Wann wird wohl Herr Bornitzki auf den Trichter kommen, daß auch dies noch zu viel ist? Beim Umbau des O- u. K.-Baggers wurde der Gleisbau wieder in Akkord gearbeitet. Jeder Prolet kann es sich selbst ausmalen, was für eine Schusterei einsetzte, um nur ein paar Mark zu verdienen. Beim Fahrgleis gab es für einen Meter 40 Pfg. und beim Baggergleis für einen Meter 80 Pfg. Dabei mußte er erst weggerissen, zirka 30 Meter transportiert und dann wieder aufgebaut werden.

Die Mutterbodentippe hat es Herrn Bornitzki besonders angetan. Seine ganze Aufmerksamkeit lenkt er dorthin. Muß doch die Kippkolonne bohren, daß der Schweiß nur so von der Stirne läuft! Werden hier doch täglich 1000 cbm gekippt und planiert! Da es die Arbeiter nicht mehr schaffen konnten, wurde ein Planungspflug angeschafft. Nun ging Herr B. und der Obersteiger Schob den ganzen Tag nicht von der „Platte". Frugen sie da auch u. a. einen Proleten, wie der Pflug funktioniere. „Das müssen sie doch besser wissen!" bekamen sie als richtige Antwort. Da hätte man B. sehen sollen; er war ganz „hoch". „Sie müßte ich vorn bei mir haben, sie scheinen überhaupt Interesse an Ihrer Arbeit zu haben, — halten Sie das Maul!" — so wütete er herum.

Die Kap-Proleten haben sich dabei ins Fäustchen gelacht.

Eines Tages entpuppte sich Herr B. sogar als Lehrmeister. Er nahm einem alten Bergproleten, der schon seit 1895 auf der Grube arbeitet, kurzerhand die Schaufel weg und machte ihm vor, wie er die Schaufel führen müsse. Was versteht B. davon! Er möge lieber den Federhalter in die Hand nehmen und Lohntüten schreiben mit annehmbaren Zahlen! Auch interessieren ihn kleine Klebezettel der KPD. Er lief auf dem Bau herum, riß sie überall herunter und meinte: „Muß doch ein KPD.-Mann da sein!"

*

Jawohl, Herr Bornitzki, es ist nicht bloß einer da, dutzendweise sind sie vorhanden! Und die Handlungsweise des Direktionsinhabers wird sie noch zu Hunderten erziehen. Nur so weiter, um so eher wachen die Proleten auf, um so eher wird die proletarische revolutionäre Einheitsfront erstehen, die das ganze kapitalistische Geschmeiß eines Tages zum Teufel jagen wird.

Kommunisten fliegen auf alle Fälle auf die Straße

Dachpappenfabrik Reichert in Bitterfeld

(Von unserem Arbeiterberichterstatter.)

Weil die Reichstagswahl nach seiner Meinung zu wenig nach rechts ausgefallen ist, oder besser gesagt, weil er annimmt, daß auch „seine" Arbeiter kommunistisch gewählt haben, ist der Dachpappenfabrikant Reichert jun. in Bitterfeld (Firma Hugo Reichert, Dachpappenfabrik) so verärgert, daß er glaubt, noch vor Weihnachten seinen Betrieb zumachen oder wenigstens einschränken zu müssen. Diesem Herrn ist jetzt alles so wurscht, daß er jetzt kurz vor Weihnachten Arbeiter auf die Straße schmeißt und von den zurückbehaltenen Arbeitern Ueberstunden verlangt. Es gibt doch komische Leute! „Seine" Arbeiter werden und müssen ihm aber einen Strich durch die Rechnung machen, indem sie einfach die Ueberstunden ablehnen! Arbeitsgenossen, zeigt Euch solidarisch, zeigt dem Herrn Dachpappenfabrikanten, daß er nicht machen kann, was er will. Was diesen Arbeitern heute passiert ist, kann auch Euch morgen treffen. Also, Augen auf!

Schokoladenfabrik Berens in Wittenberg — eine Stätte schlimmster Ausbeutung

(Von unserem Arbeiterberichterstatter.)

In dieser Quetsche, genannt Schokoladenfabrik, werden nur ein paar Arbeiter beschäftigt, sonst nur Frauen und junge, kaum der Schule entwachsene Mädchen. In dem Betriebe herrschen die unglaublichsten Ausbeutungsmethoden. Organisiert ist ja niemand.

Geschuftet werden jeden Tag 15 Stunden; es werden also jeden Tag 5 Ueberstunden geleistet. Wer nun aber denkt, daß diese auch als Ueberstunden bezahlt werden, der irrt. Sonntags werden 8 Stunden gearbeitet. Bezahlung gnädigst pro Stunde 10 Pfg. mehr. Der Bußtag wurde nicht als Sonntag, sondern als ganz gewöhnlicher Arbeitstag angesehen und auch nur entsprechend bezahlt. Bei der „gnädigen Frau Fabrikbesitzerin" ist der Bußtag nur ein gewöhnlicher Tag. Ob sich das auch mit der christlichen Religion verträgt, wenn man noch in der Kirche ist? Beim Profit hört anscheinend die Religion auf!

Und dann der Verdienst! Eine Frau verdient in einer

86stündigen Arbeitswoche einschließlich Sonntagsarbeit sage und schreibe 23 Mark

Die 14- bis 15jährigen Mädchen bekommen pro Stunde 10 Pfg. Ein 16jähriges Mädchen erhält anfangs 15, später 20 Pfg. Eine Beamtentochter bekam aber sofort 20 Pfg. Ist eine solche miserable Entlohnung nicht der Gipfel der Ausbeutung?

Aber es wird anscheinend noch nicht genug geschuftet! Herr B., der Besitzer der „Schokoladenfabrik", geht deshalb dazu über,

das Taylorsystem einzuführen.

Herr B. stellte mit der Uhr in der Hand die Arbeitsleistung einer halben Stunde fest, und verlangte dann diese Leistung für den ganzen Tag! Wie brutal Herr B. dabei vorging, beweist folgendes von ihm aufgestelltes Rechenexempel: Nach seiner Rechnung mußten in 13 Stunden 4 Zentner Arbeitsleistung vorhanden sein; da jedoch nur 2,65 Zentner vorhanden war, so waren die Leute eben faul gewesen. So eine Frechheit — bei solcher Bezahlung! Und dann geht die Uhr des Herrn B. zwar morgens richtig, abends bei Arbeitsschluß, geht sie aber immer eine halbe Stunde nach! Auf diese Weise sollen die Arbeiter und Arbeiterinnen, die täglich schon 15 Stunden schuften, noch extra betrogen werden.

Diese Sauzustände sind möglich in einer Stadt, die einen Gewerbeinspektor, die Schupo zur Verprügelung von Jugendlichen und zur Bekämpfung der Arbeiterschaft hat, die aber alle keine Zeit haben, um einmal festzustellen, ob denn dieser Herr B. überhaupt die Erlaubnis hat zur Ueberschreitung gesetzlicher Vorschriften.

Für die dort Beschäftigten wird es höchste Zeit, sich endlich zu organisieren. **Hinein in die Gewerkschaften, hinein in die Kommunistische Partei!** Kämpft mit der übrigen Arbeiterschaft für ausreichende Entlohnung und für Verkürzung der Arbeitszeit, um den Achtstundentag! Treten ein in die Reihen der klassenbewußten Arbeiterschaft und tragt auf diese Weise bei zur **Herstellung der proletarischen Einheitsfront gegen die Front des Ausbeutertums!**

Arbeiterberichterstatter in den Betrieben!

Berichtet an den „Klassenkampf", was Ihr über die Reichstagswahlen und die Regierungsbildung denkt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019241217-17/fragment/page=0007

Leben · Wissen · Kunst

Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Proletarisches Weihnachtsgedicht

von Walter Troppenz

Ich höre das Lied, aus uralter Zeit.
Ich höre es wiederum singen.
Und wieder steht die Erde im Winterkleid
Und wieder hör' ich das Klingen
Der Glocken vom Turm. Es dringet ihr Klang
Bis in die ärmlichste Hütte.
Aus jeder Stube erschallt froher Sang,
Den Menschen sei Friede! Sei Friede!
Was nennst Du denn Friede, Du Menschenkind?
Nennst Du Frieden Dein Hungern und Darben?
Ist die Not Dein Friede? Sag' an! Geschwind!
Ist das Friede? Erfrieren und Sterben?
Du Arbeitervolk!!! Du schläfst schon so lang',
Du schläfst und träumst noch heute.
Was bedeutet der Glocken Geläute?
Dir künden die Glocken vom hohen Turm
Nicht Frieden! Nicht Feste! Nicht Freuden!
Proleten! Die Glocken! Hört Ihr sie?? Sturm!!
Prolet! Deine Sturmglocken läuten!!
Ihr tausend Glocken, läutet mit Macht
Bringt die Erde zum Erbeben!
Sturmglocken! Läutet die Sklaven wach,
Auf daß sich Millionen erheben.
Zum Sturm! Ihr Millionen! Es zittert die Luft.
Zum Sturm! Ihr Proleten!! Die Glocke ruft!
Zum Sturm! Zum Sturm! Daß es Weihnacht werde,
Wenn die letzten Säulen fallen.
Dann ist Friede dieser Erde
Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Diskreditierter Friedenszauber

Von Catilina

„Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder."

Die sogenannte christliche Weltanschauung erlebt auf ihre alten Tage allerhand bitteres Ungemach. Sowohl ihre einst so allmächtige Filiale, die „alleinseligmachende Kirche" im allgemeinen, als die andere, die protestantische, gerade dieser Tage im besonderen.

Geht man jetzt in den Städten durch die Geschäftsstraßen, kann man kleine Kinder sehen, die mit zerrissenen Schuhen vor prächtig dekorierten Auslagen stehen und sich vor Wunsch und Verlangen die Nasen an den Scheiben plattdrücken.

Da liegt, fein säuberlich in eine Krippe gebettet ein allerliebstes, herziges Jesukindlein, gerade so nackt, wie die armen Kinder, nur etwas befleischter, molliger, aus Seife geformt; dort wieder in einem Schirmgeschäft prangt das Bild des herzigen Jungens auf einer kitschig bemalten Reklametafel, in einer anderen Auslage wieder schleppen sich die drei Weisen aus dem Morgenlande mit Kölnisch-Wasser, Zahnbürstchen, Prima-Likören und sonstigen Produkten arisch-christlicher Hochkultur ab.

Auf kleine Kinder (wie auch auf große, deren es mehr gibt, als man ahnt!) wirkt diese vorweihnachtliche christliche Schaufenster-Reklame ungemein anregend. Man hört die bewundernden Rufe der Kinder. Papierengel mit bemalten Backen werden gelobt, da und dort trällert eines schon das altbekannte: „Stille Nacht, heilige Nacht" und die höheren Töchter fangen ebenfalls schon an, sich musikalisch auf die Generalprobe für den überlieferten (und überlebten!) Friedenszauber vorzubereiten.

Das ist die Zeit, wo nicht nur unschuldige Kinder in Erwartung des legendären „Christkindels" in einen Zustand rührender Sentimentalität verfallen, sondern auch große Gauner, Schieber und Wucherer, deren es ja auch in demokratischen Republiken übergenug gibt.

So manchen aus irgendeiner der edlen Zünfte der Volksbe . . . glücker mag stille Rührung beschleichen, wenn er bei seinen Luxuseinkäufen derer gedenkt, denen all das schöne Geld abgepreßt wurde, das nun für die Launen irgendeiner Mätresse hinausflattert, wenn er derer gedenkt, die am „heiligen Abend" gewöhnlich nur die Musik hören, die ihnen der hungrige Magen vormacht, die kaum eine Kruste trockenen Brotes zu essen haben.

Aber wer eine richtiggehende christliche Weltanschauung sein eigen nennt, läßt sich von solchen Rührseligkeiten nicht übermannen. Diese Weltanschauung liefert eine solche Auswahl von Mixturen, mit denen sich der dickste Seelendreck (manche nennen es Gewissensbisse!) hinwegschwemmen läßt, daß einem wirklich nicht bange zu sein braucht um seine „unsterbliche" Seele.

Es wird — wie alle früheren Jahre — natürlich auch am heurigen Weihnachtsabend viel gesungen und musiziert werden. Die Melodie ist bekannt. Wir kennen sie aus unserer Kindheit, wenn wir auch heute etwas anderer Meinung geworden sind. Nicht, daß daran zu mäkeln wäre, daß sich die Mehrzahl jener Menschen, die sich ein Jahr lang bei jeder Gelegenheit übers Ohr gehauen, die ärmsten der Armen betrogen und begaunert und schmählich belogen haben, ausnahmsweise einmal beschenken (und die andern dabei da und dort erst recht übers Ohr hauen!), daß Eltern ihren Kindern und umgekehrt eine Freude machen. Aber man sollte endlich bald aufhören, diesen ganzen Talmi-Friedenszauber mit mystischen Draperien aus der Rumpelkammer dieser sogenannten christlichen und längst bankrotten Weltanschauung zu behängen!

Das ist das Empörende daran: die kirchenmusikalische und lügenbildliche Drapierung einer Fabel, an der vor uns, neben uns, in unserer Zeit, tausende ausgemergelter, verbitterter, verzweifelnder Menschen zugrunde gehen! Uns ist doch noch frisch in Erinnerung die gräßliche Disharmonie, die sich ergab, als Hinterlandskirchenglocken in der „fröhlichen, seligen Weihnachtszeit" ihre Halleluja-Klänge mit jenen mischten, die ihre zu Schrapnells und Granaten eingeschmolzenen Schwestern von sich gaben, als sie, fauchend und schlitternd über geduckten, schreckensstarren Menschen hinsausten, mitten in Kolonnen schlugen und vollkräftige Menschenleiber in Atome zerfetzten. Seit jenen „stillen Nächten" denken wir, — mit Verlaub, hochwohlgeborene christliche Weltanschauungstheoretiker und Friedenszauberer! — einigermaßen anders über Eure Zaubermelodien. Wir, das heißt hier die klassenbewußten Arbeiter, denen sich Eure Welt in ihrer ganzen Fratzenhaftigkeit und Hohlheit enthüllt hat!

Schlaget, bitte, nicht mit der Faust auf den Tisch. Damit Euer Festkuchen, der christliche, keinen Schaden nimmt. Laßt Euch in Euren kirchenmusikalischen Generalproben und in Eurer so rührenden Klischee-Sentimentalität unter dem Weihnachtsbaum nicht stören! Regt Euch nicht auf über die gott- und vaterlandslosen Materialisten, die für Eure Sentimentalität nicht einen zerweichten Zigarettenstummel geben. Aber laßt Euch sagen, daß Ihr mit Eurem Friedenszauber ganz entschieden großes Pech habt!

Da habt Ihr z. B. den Friedrich Haarmann. Ein Prachtkerl. Ihr habt doch wohl schon von ihm gehört? Geboren 1879 in Hannover, als Bürgerschüler aus der dritten Klasse konfirmiert. Also weder aus einer Freidenkerfamilie stammend, noch materialistisch „verseucht". Später stellte sich heraus, daß er einen Gehirndefekt hat. Allmählich aber entwickelte er sich weiter der Herr Haarmann, (vielleicht gerade deshalb) und brachte es bis zum Mitarbeiter in der glorreichen Noske-Ordnungspolizei. Das ist schon etwas. Bedenket: ausgerechnet bei jener Polizei, ohne deren Bestand der Bestand Eures Friedenszauber-Schwindels unmöglich wäre. Immerhin zeigten sich bei Haarmann gewisse Fähigkeiten, die die hohe Polizei veranlaßten, beide Augen zuzudrücken, als manches schon durchsickerte, was Euren Friedenszauber grausam hätte stören können.

Schließlich brach das Ungeheuer aus seinen Schranken, die immerhin weit gesteckt waren. Nahezu dreißig Lustmorde sind das Fazit. Freilich, noch lange nicht die Zahl, die ein Gustav Noske erreichte. Und nun sitzt neben Haarmann dem Massenschlächter (konfirmiert, bitte!) die Polizei, die Justiz und die ganze kapitalistische, christlich-sentimental-räuberische Gesellschaftsordnung auf der Anklagebank. Das Beachtenswerteste aber aus den Schilderungen der bürgerlichen Presse über den Prozeß ist jene Stelle, wo Haarmann-Nachtleben-Idyllen gezeigt werden.

Einmal, auch so um die „fröhliche, selige Weihnachtszeit" herum, haben sie irgendwo in einer verrufenen Kneipe durchgesoffen, der Haarmann, sein Freund Grans und dessen Freundinnen. Damals haben sie auch „Stille Nacht, heilige Nacht . . ." gesungen. Der Himmel brach darüber nicht zusammen, ebensowenig, wie wenn ein christlicher Zinsgeier einen Meineid vor dem Kruzifix ablegt. Am nächsten Abend aber ging Haarmann hin und — biß einem seiner vielen Opfer die Gurgel durch! Also: „Wo man singt, da laß dich . . ."

Es ist schon einmal so: die alte Welt samt ihren idealistischen Ladenhütern erfährt eine radikale Umkrempelung und dabei kommt viel Schmutz an die Oberfläche. Jedenfalls ist kirchengesangliche Betätigung heutigentags keine Garantie mehr dafür, daß der fromme Sänger kein Massenschlächter ist.

Der Arbeiter, der leider in zehntausenden Fällen auf all den antiquarisch-muffig-christlichen Friedenszauber noch hereinfällt, um sich, in einer Art Narkose befangen, dann umso leichter ausplündern zu lassen, soll über solche Dinge nachdenken und Vergleiche ziehen. Er soll sich vor Augen halten, daß der jetzt vor Sentimentalität zerfließende Schieber, Spießer und Mehrwertjäger als Angehöriger einer blutsaugenden Kaste nicht weniger giftig und räuberisch ist, wenn er vor einem lichterstrahlenden Tannenbaum den besorgten biederen Familienvater mimt, als ein Haarmann, der Blutsäufer, nicht weniger mörderisch war an jenem Abend, da er: „Stille Nacht, heilige Nacht . . ." sang, um am nächsten Abend einem armen Jungen die Gurgel durchzubeißen.

Haarmann ist ein Symptom für den jähen Verfall der sogenannten christlichen Weltanschauung. Haarmann ist die verdichtete Quintessenz arisch-christlichen Ausbeutertums. Wenn die klassenbewußten Arbeiter auf dem Heimweg aus der Tretmühle singen hören werden: „Stille Nacht, heilige Nacht . . .", dann sollen sie an Haarmann denken, an seine großen Protektoren. Haarmann hat auch so gesungen — und am nächsten Abend gemordet! Die christlichen Ausbeuter singen den Arbeitern ebenfalls sentimentale Kirchenlieder vor — und rauben und betrügen und morden vom nächsten Tage an bis nächste Weihnachten, getreu ihrem raffgierigen Naturell wie Haarmann mordete und Blut soff! Denn: „Böse Menschen haben keine Lieder . . ."

Das Fest der Liebe im Klassenstaat!

Von Walter Troppenz

In dem großen, hellerleuchteten Eingangstunnel eines Warenhauses stand ein Knabe. Er mochte sieben Jahre alt sein. Der Anzug war dünn, fadenscheinig und reichlich oft geflickt, aber dennoch ein Zeuge der sorgenden Mutterhand. Der naßkalte Dezembernebel, der sich kaum durch einen pelzgefütterten Mantel abwehren ließ, drang bis auf die Haut des Knaben und löste ein krampfhaftes Zittern des unterernährten Körpers aus. Um den Hals hatte er zwanzig Hampelmänner, die er den Vorübergehenden mehr durch Blicke, als durch Worte zum Kauf anbot. Bisher hatte er Glück gehabt. In der halben Stunde, seit der er hier stand, hatte er bereits drei Hampelmänner verkauft, und im Stillen hatte er schon ausgerechnet, daß er, wenn das Geschäft so weiter ging, in ungefähr zwei Stunden seine sämtlichen Hampelmänner verkauft haben konnte, und dann sein Vorhaben ausführen würde. Doch er hatte seine Rechnung ohne den Warenhausbesitzer gemacht, der ihn durch einen Angestellten aus dem Eingang des Tunnels verwies. Höflich war man hierbei auch nicht mit ihm umgegangen, und er hatte laufen müssen, um nicht einige derbe Püffe mit in Kauf zu nehmen, obwohl er kein Wort der Erwiderung getan hatte. Gar bald hatte er jedoch einen anderen, mindestens ebenso guten Standort gefunden. Nun stand er an einer Straßenkreuzung, wo ein reger Verkehr, aber auch ein eisiger Luftzug herrschte. Rechts von ihm stand ein alter Mann, der mit Schnürbändern handelte, links von ihm stand ein Mädchen, etwa in seinem Alter, das Schwefelhölzer feilbot. Um sich aus dieser Konkurrenz hervorzuheben, konnte er hier an seinem neuen Standort nicht nur mit den Augen zum Kaufen auffordern, sondern auch mit Worten mußte er nunmehr seine Ware anpreisen, und so rief er denn ab und zu halblaut und schüchtern: „H—a—m—p—e—l—männer gefällllig!" Schon nach einigen Minuten war er wirklich durch den Eigensinn eines kleinen in elegante Kleidung gehüllten Knaben einen seiner selbstgefertigten Hampelmänner losgeworden. Er hatte schon wieder gerechnet, und glaubte nun doch in zwei Stunden seinen ganzen Bestand abgesetzt zu haben. Wundern mußte er sich nur, daß seine rechts- und linksseitige Konkurrenz ihn plötzlich allein ließ, nachdem sie ihm mit den Augen einige Zeichen gemacht hatten, die er allerdings nicht verstand. Aber er hatte auch gar keine Zeit hierüber nachzudenken, den schon wieder stand eine Mutter mit ihrem Sprößling vor ihm, um einen Hampelmann zu kaufen. Schnell war das Geschäft abgeschlossen, und dann kam . . . ja, dann kam etwas, woran er überhaupt noch nicht gedacht hatte. Ein Polizeibeamter, ein wahrer Hüne, stand plötzlich vor ihm und fragte ihn barsch, ob er die Erlaubnis zum Handeln habe. Als er das durch Kopfschütteln verneinte, nahm ihn der Beamte mit zur nächsten Wache. Hier erkundigte man sich recht genau nach seinem und seiner Mutter Namen, nahm ihm die Hampelmänner ab, und während er sich auf eine Bank setzen durfte, hörte er öfters, wie sein Name in das Telephon gerufen wurde. Nachdem er so etwa eine Viertelstunde gewartet hatte, sagte ihm ein anderer Polizeibeamter, daß er nun gehen könne. Auf seine Frage, ob er denn seine Hampelmänner nicht wieder bekäme, sagte man ihm, daß er sie nach den Festtagen abholen solle. Er ging also ohne seine Hampelmänner. Sein ganzes Exempel, sein ganzer Plan war über den Haufen geworfen. Zerknirscht und frierend ging er langsam nach Hause. Seine Muter hatte sich schon geängstigt; nun aber war sie froh, daß er da war. Nachdem er einige Pellkartoffeln und einen Hering gegessen hatte, zündete die Mutter die vier Kerzen an einem kleinen, dürftig geschmückten Bäumchen an, gab ihm ein Paar neue selbstgestrickte Strümpfe als Weihnachtsgabe und erzählte ihm etwas von dem Fest der Liebe. Doch als der Knabe zu weinen anfing und auf Befragen der Mutter erzählte, daß er heimlich Hampelmänner gefertigt habe, sie verkaufen wollte, um zum Fest der Liebe auch einen Stollen für die Mutter und das kleine Schwesterchen zu kaufen, daß man ihm aber die Hampelmänner und damit seine ganze Freude genommen habe, da sagte die Mutter auch, indem sie eine Träne der Wut zerdrückte: „Es ist wahr, mein Kind, für uns ist es ein Fest der Tränen und des Hassens!"

Maß-Mend

Roman von Jim Dollar

„Verdammt, keinen Augenblick hat man Ruhe. Seine Majestät Bugas der Einunddreißigste wird wieder bis tief in die Nacht hinein auf sein Fläschchen warten müssen. Toby, gib Dir Mühe, ihn mit irgendwelchen Märchen bis zu meiner Rückkunft wachzuhalten . . ."

Die Füße auf dem Gitter des kalten Kamins, sitzt der Doktor eine halbe Stunde lang da. Er ruht sich schweigend aus, systematisch, wie ein Sportsmann oder Athlet vor dem Auftreten. Er atmet bald mit dem einen, bald mit dem andern Nasenloch, wobei er das jeweils ausgeschaltete mit dem Finger zuhält. Er denkt nicht. Er reibt sich die Schläfen mit Eau de Cologne und einem wohlriechenden arabischen Oel ein. Aber die halbe Stunde ist um. Der entspannte, stumpfsinnige Gesichtsausdruck wird wieder scharf, aufmerksam listig. Die runden, dicken Brillengläser funkeln unternehmungslustig. Die türkischen Schuhe werden in die Ecke geworfen, — Smoking, Schuhe, Hut, Stock, Brieftasche und Pfeife herbeigeholt, — Doktor Lepsius ist wieder ausgerüstet, wieder zu einer neuen Wanderung bereit, die ihm vielleicht die ihn interessierenden Fakta- und Versuchsobjekte zu einem Zweck verschaffen wird, von dem wir uns einstweilen keinen Begriff machen können, zumal der Mulatte Toby die Anordnung des Doktors unbekümmert durch die Ohren und zwei, drei Gläschen Schnaps durch die Kehle gehen läßt und sich in einem halbleeren Zimmer auf einer alten Matte schlafen legt, ohne auch nur daran zu denken, den geheimnisvollen Bugas zu besuchen.

Kapitel III,

das mit Interjektionen beginnt.

„Ei, ei!"

„Ach, mein Gott!"

„O! O! Unser lieber Herr!"

Mit diesen Ausrufen empfing das treue Hausgesinde den toten Jeremias Rockefeller. Die alte Negerin Polly war die einzige die nicht weinte, — das war um so erstaunlicher, als gerade sie den Alten wirklich geliebt hatte. Mit runden, starren Augen sah sie den Zinksarg an und drehte in den Händen ihren kleinen, grauen Talisman-Stein.

Der Haushofmeister machte erst später eine, allerdings sehr rücksichtsvolle Bemerkung — die Negerin war in der Küche sehr gefürchtet:

„Nun, Polly, Sie haben sich ja so sonderbar benommen? . . ."

„Esel", antwortete Polly mit ruhiger Stimme.

Oben im Boudoir der Elisabeth Rockefeller saßen auf einem niedrigen Diwan die Stiefmutter und der Stiefsohn. Artur war bleich, aber vollkommen gefaßt.

„Erzählen Sie mir alles, wie es gekommen ist!"

„Gut, aber ich bitte Dich, rege Dich dabei nicht auf, Artur", begann die Stiefmutter nervös. „Du weißt, daß Jeremia sich nicht beeilte, den Abschluß der Anleihe herbeizuführen, aber er war dennoch zu Geständnissen entschlossen. Am Tage vor der Unterzeichnung des Vertrages wird er telegraphisch nach Pultusk gebeten . . ."

„Es ist doch dasselbe Pultusk, wo früher Ihre Verwandten gewohnt haben?"

Elisabeth Rockefeller zuckte zusammen. An ihrer Stirn, dicht über der linken Augenbraue, leuchtete ein roter Fleck auf, — bei Mrs. Rockefeller war es ein Zeichen, das auf die äußerste Stufe der Erregung hinwies.

„Mein Gott, Artur, was Du für ein Gedächtnis hast! In Pultusk haben wir schon seit langem keine Verwandten mehr . . . Jeremia reiste also ab und kam zur festgesetzten Zeit nicht zurück."

„Und Sie blieben in Warschau?"

„Natürlich. Was sollten Clair und ich in Pultusk machen — und er wollte ja auch schon am nächsten Tage zurück sein. Da machte ich mich denn auf und fuhr selbst hin. Seine Leiche fand man in einem Wäldchen, unweit von der Bahnstation. Er war sehr entstellt. Von der Ortsbehörde konnte man keinerlei Hinweise erlangen, sie sagte nur, daß in der Umgebung verkleidete Bolschewisten aufgetaucht seien . . ."

Artur schüttelte zweifelnd den Kopf und sah seine Stiefmutter an.

Er legte den Hörer auf die Gabel und wandte sich zu der Stiefmutter:

„Man hat ihn eben erst tot nach Hause gebracht. Sein Chauffeur war betrunken und geriet mit dem Auto unter eine Lokomotive!"

Mrs. Rockefeller schien sich über diese überraschende Nachricht nicht allzu sehr aufzuregen: sie kannte diesen Notar Kraft fast gar nicht. Artur aber war sehr niedergeschlagen.

„Vaters bester Freund! Man kann wohl sagen — der einzige! Ein Mann, der ihn wie seine fünf Finger kannte . . ."

Ein Diener meldete den Doktor Lepsius. Artur stürzte ihm entgegen.

Der Doktor trat mit gemessenen Schritten ein. Auf seinem Gesicht lag eine der Situation angepaßte Trauer.

„Teurer Mr. Artur, Hohenlohe ließ mich rufen, aber ich beschloß unterwegs, einen Sprung zu Ihnen zu machen. Mrs. Rockefeller, es ist mir an der Landungsstelle leider unmöglich gewesen, Ihnen mein tiefstes Beileid auszudrücken . . ."

Und er küßte ihre Hand.

„Ich freue mich, daß Sie da sind", sagte Artur warm, „ich bitte Sie sehr, mit mir zusammen das neue Testament des Vaters zu lesen."

„Ein neues Testament? Soviel ich weiß, hat Mr. Rockefeller erst kurz vor seiner Abreise nach Warschau ein Testament gemacht!"

„Ja, und dort hat er eni zweites geschrieben . . ." mischte sich Arturs Stiefmutter ein, und Tränen glänzten in ihren Augen auf. „Vielleicht hat gerade dieses neue Testament seinen Tod herbeigeführt."

Sie erhob sich, schloß eine kostbare Schatulle auf und reichte Artur ein Paket, das Rockefellers Testament enthielt; es war mit allen Formalitäten abgefaßt.

Artur und Lepsius neigten die Köpfe über das Papier und lasen fast gleichzeitig. Es war ein seltsames Dokument — in einem hochpathetischen Tone gehalten. In ihm war die Rede davon, daß Europa die Gefahr einer Weltrevolution drohe. Aus diesem Grunde vermache Jeremia Rockefeller seinen ganzen Besitz vom ersten bis zum letzten Dollar für die Bekämpfung der Revolution und ihres Herdes — Sowjet-Rußlands; zu seinem Willensvollstrecker ernannte er das Komitee der internationalen Faszisten. Dann folgte die Unterschrift Rockefellers und zweier Zeugen. Lepsius rief unwillkürlich aus, als er das Dokument gelesen hatte:

„Wo ist denn Kraft? Man muß es doch vor allen Dingen Kraft zeigen!"

„Er ist tot."

„Tot?"

„Ein Unglücksfall mit dem Auto", erklärte Arturs Stiefmutter.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019241217-17/fragment/page=0008